Predigt
von
Hahn

1822

Bibl. Mont.
1822

1822 Bibl. Mont

Dem hohen

Beförderer alles Guten,

dem Herrn

Minister, Grafen

von Montgelas

empfiehlt sich

hiermit

zu gnädigem Andenken

der

Verfasser.

Siegespredigt

zu Ehren des

von den Hohen verbündeten Mächten

am 16ten, 18ten und 19ten October 1813

bey Leipzig

erfochtenen denkwürdigen Sieges

auf Befehl

der Durchlauchtigsten Fürsten Reuß

zu Gera gehalten

und

Sämmtlichen Hohen verbündeten Mächten

in tiefster Ehrfurcht geweiht

von

Johann Zacharias Hermann Hahn

Superintendenten und erstem Consistorial-Assessor in Gera, Ehrenmitgliede der lateinischen Gesellschaft zu Jena.

Nebst einem Anhange, enthaltend: 1) einige Nachweisungen und historische Belege zu vorstehender Predigt; 2) Anrede an Se. Majestät den Kayser von Oesterreich bey Höchstihrem Einzuge in Gera bald nach der Leipziger siegreichen Schlacht; 3) einen Nachbericht.

Gera und Leipzig 1814,

auf Kosten des Verfassers.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(Liturgie vor der Predigt:

Als der feyerliche Zug sämmtlicher Behörden, welche sich auf dem Rathhause versammelt hatten, unter Glockengeläute in der Kirche angelangt war, erschallte: 1) Allein Gott in der Höh sey Ehr ꝛc. 2) eine Siegescollecte und Lection Psalm 76; darauf 3) Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut V. 1. 2. 3; 4) Psalm 46 verlesen; 6) eine schickliche Musik, welche sich mit dem allgemeinen, mit vollständiger Musik begleiteten, Gesang endigte: Eine feste Burg ist unser Gott! ꝛc.) ———

Dem König aller Könige, und Herrn aller Herren, Gott dem Seligen und allein Gewaltigen, dem Unvergänglichen und Allweisen, der da wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann, dem sey Ehre und ewiges Reich!

Eine große Begebenheit, groß in ihrer Erscheinung, groß in ihren Wirkungen, groß in ihren Quellen, hat uns heute, m. B. in diesem Gotteshause versammelt — jener glorreiche, unlängst in unserer Nähe erfochtene Sieg, der, so lange es eine Geschichte geben und die teutsche Nation als eine solche sich fühlen wird, gewiß mit goldnen unauslöschlichen Buchstaben in den Jahrbüchern der Menschheit glänzen und als ein Gestirn erster Größe an unserm teutschen Himmel prangen wird.

Schon die Erscheinungen sind groß, die sich dabey offenbaren: das Unmöglichscheinende ist wirklich geworden; ein Heer, das unbezwinglich schien, ein Heer, das seit zwey Jahrzehnden fast immer nur des Siegens gewohnt war, ein Heer, an dessen Spitze ein Geist stund, der tiefblickend und weitumfassend es beseelte, dessen Name schon statt vieler furchtbaren Heere galt, ward bezwungen, besiegt, überwunden, und seine Adler flohen. — Welch ein auffallender Wechsel auf einmal! Länder, die vor kurzem noch überwältigt waren, sind jetzt auf einmal entledigt! Völker, die vor kurzem noch fremder Botmäßigkeit unterlagen, sind jetzt auf einmal befreyt! Eine Macht, die den höchsten Gipfel erstiegen zu haben, und noch ersteigen zu wollen schien, ist von ihrer schwindelnden Höhe gesunken und hat einen schweren Fall gethan! — Die teutsche Kraft, aus ihrer Erschlaffung erweckt, aus ihrem Schlummer erwacht, hat ihre zweydeutige Ehre wieder gerettet und der Welt wieder gezeigt, was sie vermag, sobald sie ernstlich will und sich zusammenrafft.

Und daß dieß Alles große Wirkungen hervorbringen müsse, ist nicht schwer zu begreifen. Können und mögen wir auch nicht gegenwärtig bestimmen, welche? so ist doch entschieden gewiß, es kann nicht anders seyn: es muß von nun an alles ganz anders kommen, als es außerdem erfolgt seyn würde; jener Sieg ist eine Veränderung, die auf die wichtigsten Zustände Europa's, ja auf die größten Angelegenheiten der Menschheit in allen Theilen des Erdkreises die

die bedeutendsten Einflüsse mittelbar oder unmittelbar äußern muß.

Doch für den sittlich-religiösen Zweck unserer Zusammenkunft, m. B. liegt es uns näher, auf die Quellen, und zwar hauptsächlich auf die innern Quellen unser vorzüglichstes Augenmerk zu richten, aus welchen dieser Sieg geflossen ist. Der Geist, der Geist hat seine unwiderstehliche Macht von neuem erprobt. Nicht blos Körper fochten, sondern begeisterte Heere! nicht blos blinkende Schwerdter und zerschmetternde Kanonen errangen den Sieg, sondern hohe Gedanken und hohe Gefühle! — Mehrere erhabene geistige Kräfte, zu Einer unbezwinglichen Gesammtkraft verbunden, die Kraft der Freyheit, die Kraft der Gerechtigkeit, die Kraft der Einheit, die Kraft des festen Willens, nicht weniger die wundersame Kraft des Glaubens sind es, die, vereint, diesen großen Sieg haben erringen helfen.

Erwacht das Gefühl der Freyheit und Selbstständigkeit — dieses ächtteutsche Gefühl, so lang es Teutsche und einen Hermann gab — einmal in dem Menschen: was vermag dann ihm noch zu widerstehen! Und es erwachte; und kein noch so gewaltiges Kriegsheer fremder Völker vermochte etwas.

Erwacht das Gefühl der Gerechtigkeit — die Ueberzeugung, daß es für eine gerechte Sache kämpft — einmal in einem Volke: was vermag dann, ihm noch zu widerstehen? Und es erwachte; und kein noch so gewaltiges Kriegsheer fremder Völker vermochte etwas!

Ist einmal eine Masse verschiedener Kräfte — wären es auch verschiedener Völkerschaften — durch Einheit verbunden — von Einem Geiste beseelt, von Einem gemeinschaftlichen Zwecke durchdrungen, hält rücksichtslose Eintracht, entfernt von entzweyender Selbst- und lähmender Scheelsucht, Alle zusammen zu eifriger Wirksamkeit für Eine und dieselbe große Sache: was vermag dann, solchen Verbundenen zu widerstehen! Und solche Verbundene waren es; und kein noch so gewaltiges Kriegsheer fremder Völker vermochte sie zu bezwingen!

Ist der Wille eines Menschen — oder eines Volkes — einmal fest und standhaft; sind ihm alle äußern sinnlichen Güter — und wär' es das Leben — nichts mehr gegen die unveräußerlichen Güter des freyen vernünftigen Denkens, des freyen vernünftigen Wollens, des freyen vernünftigen Handelns und Wirkens: was vermag dann ihm noch zu widerstehen! Und so fest war der Wille der Verbündeten; und kein noch so gewaltiges Kriegsheer fremder Völker vermochte sie daher zu überwältigen.

Was geht aber über die wunderbare Gewalt des Glaubens! Sind Regent und Unterthanen — Heerführer und Heerschaaren — sind alle verbündete Mächte von Ehrfurcht gegen die Gottheit und von dem Gedanken durchdrungen: Gott ist mit uns! wir kämpfen für eine heilige Sache! Gottes — nicht unsere — Ehre suchen wir: was vermag dann ihnen noch zu widerstehen! Nichts — und wären es die Pforten der Hölle — sie können sie nicht überwältigen!

Und solch ein Glaube beseelte alle Verbündete und ihre Heerschaaren; darum siegten sie; und die Macht des Feindes brach an diesem unerschütterlichen Felsen!

Diese religiöse Seite ist es, die wir jetzt besonders auffassen wollen; wir, die wir hier versammelt sind, nicht um ein gemeines, sondern ein religiöses Siegesfest zu feyern. Wir könnten wir dieß würdiger, wie auf eine zweckmäßigere Weise begehen, als durch Hinweisung auf den frommen Sinn, der gleich vom Anfange dieses erneuerten Krieges an bis zu diesem entscheidenden Siege und nach demselben die Oberhäupter der verbündeten Mächte beseelte; wie würdiger, wie zweckmäßiger, als durch eine Betrachtung, die zur Ehre Gottes und Beförderung seiner erhabenen Zwecke, zur Ehre des Glaubens gereicht! von welchem beseelt wir jetzt rufen:

Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren ꝛc.
(Gesang).

Text:

1 Chron. XXX, 9 — 14.

David, der König, freute sich auch hoch. Und lobete Gott, und sprach vor der ganzen Gemeine: gelobet seyst du, Herr Gott Israel, unser Vater, ewiglich. Dir gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöhet über alles zum Obersten. Dein ist Reichthum und Ehre vor

dir, du herrschest über alles, in deiner Hand stehet Kraft und Macht, in deiner Hand stehet es, jedermann groß und stark zu machen. Nun unser Gott, wir danken dir und rühmen den Nahmen deiner Herrlichkeit. Denn was bin ich? was ist mein Volk?

Helden vor ihrem Heere, und Könige vor ihrem Volke, in solche fromme Aeußerungen sich ergießen, so Gott danken, so Gott preisen, so sich ihm, als dem Höchsten, unterwerfen, so ihm, dessen Reich Himmel und Erde ist, huldigen, und von ihm allein alles, Reichthum, Ehre, Kraft und Macht und Gewalt, und Sieg und Reich, Herrlichkeit und Majestät ableiten hören, wie dieß hier von David, dem Könige, vor der ganzen, seine heiligen Empfindungen freudig mit ihm theilenden, Volks-Gemeine geschieht: dieß gewährt gewiß für jedes noch nicht ganz verstimmte Gemüth einen hohen Geistesgenuß, einen herzerhebenden Anblick; kann aber auch nicht ohne mannichfaltige seegenreiche Einwirkungen für Volk und Land, für jedes bürgerliche Verhältniß, für Sieg und Frieden und für das Gemüth der irdischen Potentaten selbst seyn.

So einen hohen Geistesgenuß, so einen herzerhebenden Anblick haben uns, ganz im Geiste ihres königlichen Mitbruders, Davids, nicht nur mehrere Helden und Fürsten früherer Zeiten, sondern nur erst noch in gegenwärtigem Kriege die Oberhäupter der verbündeten

Mächte und ihre Heere vor dem errungenen Siege und nach demselben gegeben. Wer fühlt sich nicht gerührt, erhoben, wenn er einen Kaiser Franz, als die Schlacht bey Leipzig entschieden war, den Degen zwischen beyden Händen, im freyen Felde sich auf die Kniee werfen sieht, in tiefster Demuth Gott dankend für den errungenen Sieg und Gott die Ehre gebend. — Wessen Innerstes wird nicht bewegt, wenn ein Friedrich Wilhelm, nach den gewonnenen Schlachten, bey seinem Einzug in Berlin seyn Erstes seyn läßt, nicht in sein Residenzschloß, sondern alsbald in das Gotteshaus zu eilen, um dem Regenten des Weltalls für den errungenen Sieg und für die Rettung des Vaterlandes vor dem versammelten Volke, wie David, seinen Dank zu bringen, wenn man ihn auf den Stufen des Altars mit heiliger stiller Rührung fußfällig beten sieht, und diese heilige Rührung sich der gesammten hohen Familie, allen Staatsbehörden, allen anwesenden Militärs, der ganzen Gemeinde mittheilt, und alles, wie ihr König, in Andacht versunken auf den Knieen liegt. — Und wer konnte schon früher es ohne Theilnahme vernehmen, wie Preußens Krieger zu ihrem großen schweren Werke durch Religion sich weihten, und nach inbrünstigen Gebeten, nach heiliger Weihe, unmittelbar von dem Tempel aus in das Feld rückten, um, wie es Preußens Losung ist, für Gott und Vaterland zu streiten, zu siegen oder zu sterben.

Und Gustav Adolphs Geist, wie ruht er noch auf Schwedens Helden! Auch sie und ihr großer

Heerführer bekannten es, gleich den übrigen Mächten, in ihren Manifesten laut, daß sie ihre Hoffnung auf Gott setzten und auf die heilige Sache, für die sie kämpften! —

Und welcher religiöse Geist Rußland bey diesem Krieg beseelt; wie der erhabene Beherrscher aller Reußen dabey alles auf Gott bezieht, wie er sich, sein Land, sein Volk, so wie einst David, der allwaltenden Regierung des obersten Beherrschers aller Länder, aller Völker, aller Welten unterwirft; wie er jedes glückliche Ereigniß von Gott, dem Allerhöchsten, abhängig macht und Gott die Ehre giebt; wie er bemüht ist, mit der Kraft dieses religiösen Sinnes auch sein ganzes Heer zu erfüllen: davon liegen der Welt die preißwürdigsten Denkmäler am Tage. Spricht nicht davon jene merkwürdige Proclamation, welche Alexander, als er am 6ten Januar dieses Jahres von Wilna abreisete, an seine Armee erließ; nicht davon jene gleich merkwürdige Denkmünze, welche eben dieser Kaiser nur erst noch vor kurzem hat prägen und unter alle Krieger seiner zahlreichen Armee vertheilen lassen? Beydes ist zu wichtig und zu passend für unsern heutigen religiösen Zweck, als daß es nicht auch in diesem Tempel, wie in dem Tempel der Geschichte, in mehr als Einem Betrachte, einer besondern Erwähnung verdiente.

Denn in jener Proclamation kommen unter andern folgende frommen Aeußerungen vor:

„Soldaten! — gelobt sey der Allerhöchste!
„des Herrn Hand ist mit uns und wird

„uns nicht verlassen. Schon stehen keine „Feinde mehr auf unserm Gebiete. — Ihr steht „jetzt bereit, über die Grenzen des Reichs zu gehen, „nicht um Eroberer zu werden, oder den „Krieg in unserer Nachbarn Land zu „spielen, sondern um einen gewünschten und „und dauerhaften Frieden zu erlangen. — — „Ihr seyd Christen! Bey diesem Namen „wird sich jeder erinnern, daß des Soldaten Pflicht „ist, tapfer im Felde, mild auf Märschen und „beym Aufenthalte in feindlichen Ländern „zu seyn. — Soldaten! dieß fordert und erwar„tet eure Religion, euer Vaterland, euer Czar."

Und diese Denkmünze: schon ihr Bild: ein Auge Gottes — zeigt die dankbare Verehrung göttlicher Regierung an — und ihre Inschrift bekräftigts:

„Nicht wir, nicht wir, sondern in deinem Namen!"

Diese herrliche Denkmünze, am Namensfeste des Kaisers in der St. Alexander-Newskykirche zu Petersburg von dem Metropolitan und der übrigen Geistlichkeit feyerlich eingesegnet und mit einem den Glauben an Gott eben so verherrlichenden Tagesbefehl an die ganze Armee versandt, gedenke auch ich, heute an diesem Siegesfeste, wenn auch nicht durch Cerimonie, dennoch nicht weniger dadurch zu weihen,

daß ich ihren herrlichen Sinn entwickele und näher zu Gemüthe führe.

Und das soll auch der Inhalt meiner fernern Siegespredigt seyn.

Darstellen will ich nehmlich, in Vergleichung mit dem Davidischen Bekenntnisse in unserm Texte,

den Geist der denkwürdigen genannten Siegesmünze mit dem Auge Gottes und der Inschrift: Nicht wir, nicht wir, sondern in deinem Namen!

Mehreres bestimmt mich dazu: schon die große Aehnlichkeit des Inhalts derselben mit den frommen Erhebungen Davids, des Königs, in unserm Texte; überdieß der Gedanke, nicht besser Gott danken und ehren zu können für den errungenen Sieg, als durch Aeußerungen und Ausdrücke der höchsten dankbaren Ehrerbietung gegen die Gottheit, wie sie selbst aus dem Geist' und Herzen der hohen siegreichen Potentaten geflossen sind; nächstdem die Denkwürdigkeit und geschichtliche Wichtigkeit der Sache selbst; nicht weniger der Wunsch, daß durchgängig, und namentlich auch von allen den zahlreichen Kriegern, deren Brust jene Siegesmünze von nun an schmücken wird, auch das dabey möge gedacht und empfunden werden, was sich alles dabey denken und empfinden läßt; endlich die Ueberzeugung, daß diese Betrachtung nicht anders, als zu mancherley Seegen für aller derer Geist und Herzen gereichen müsse, die sie hören, und zu beherzigen Gelegenheit haben.

Um übrigens den Geist jener denkwürdigen Siegesmünze in einer lichten Ordnung darzustellen, mache ich euch, m. Z. auf folgende vier Hauptpunkte aufmerksam.

In jener Denkmünze mit dem Auge Gottes und ihrer Inschrift: „Nicht wir, nicht wir, sondern in deinem Namen" sind ausgedrückt

hohe Wahrheiten,
hohe Gefühle,
hohe Verbindlichkeiten,
hohe Zwecke.

Laßt uns diese vier Hauptpunkte in nähere Erwägung ziehen; und so den Sinn dieser Siegesmünze zu entwickeln suchen deutlich für den Verstand, erwecklich fürs Herz.

Hohe Wahrheiten sind durch jene Siegesmünze, durch ihr Bild und ihre Inschrift ausgedrückt. Sie bekennt nehmlich laut und vor aller Welt:

Ein Gott regiert die Welt;

Unter seiner Oberherrschaft stehen auch alle Staaten, alle Völker und ihre Beherrscher, und alle bürgerlichen Ereignisse;

In seiner Hand steht es, zu erhöhen und zu erniedrigen, den Schwachen stark, den Starken schwach zu machen;

Unter Gottes Obhut siegt zuletzt das Gute doch.

Und wie gegründet ist das Alles!

Ja! ein Gott regiert die Welt.

Himmel und Erde verkündigen die Ehre Gottes; ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern: es ist ein Gott! Eine Saite, gespannt über alle Lande, und fortlaufend bis an der Welt Ende, tönts in einem tausendstimmigen Echo wieder: es ist ein Gott, ein ordnender Geist, der über alles herrschet!

Und in deinem eigenen Innern, o Mensch — zu welcher Nation du auch gehören, in welchem Theile der Erde du auch wohnen, am Don oder an der Elster, an der Spree oder an der Wolga, am Rhein oder am Ganges; zu welchem äußern Glauben du dich auch bekennen mögest — in deinem eigenen Innern, o Mensch, hallt jene Stimme wieder mit neuen noch kräftigern Akkorden: es ist ein Gott! ein ordnender Geist, der über alles herrscht! — Dein Geist, dein Herz, die Gesetze deines Verstandes und deines Gewissens nöthigen dich zu dem Geständniß: es ist ein Gott! nicht eine blinde Kraft, nein, ein helles Weltauge, ein Geist, wie ich, nur so unendlich an geistiger Kraft mir überlegen, als dieses Körper- und Geisterall unendlich, und als es zu der Schöpfung, zu der Erhaltung, zu der Regierung dieses unermeßlichen Körper- und Geisteralls erforderlich ist — ein Geist voll unendlicher Macht, Weisheit und Güte, der alles schuf und alles kennt und „alles beherrscht!“

Und ist ein Gott, so ist er gewiß nicht müssig, sein Auge schläft noch schlummert nicht — er wacht — über seine Weltgesetze — über die tausendfach sich durchkreuzenden, tausendfach sich entgegenstrebenden Kräfte, die sie befolgen sollen — und führet am Ende — früher oder später — (denn was sind tausend Jahre vor Gott? ein Tag!) früher oder später — alles herrlich hinaus! —

Ein Gott regiert die Welt! und ist dieß: so ist es nicht weniger gewiß:

Unter seiner Oberherrschaft stehen auch alle Staaten, alle Völker und ihre Beherrscher und alle bürgerlichen Ereignisse.

Denn gehören sie nicht zu dem Ganzen? Und kann auch nur Ein Theil von dem Beherrscher des Weltalls unbeachtet bleiben, ohne daß das Ganze dabey leiden würde? — Greifen nicht Staaten und Völkerschaften und ihre Beherrscher, Krieg und Friede und alle bürgerlichen Verhältnisse zu tief in das Ganze ein, als daß Gott sie seiner Aufsicht und Leitung ganz entziehen sollte? — Haben sie nicht den bedeutendsten Einfluß auf Wohl und Weh, auf Verbesserung oder Verschlimmerung, auf Veredlung oder Verunedlung, auf Bildung oder Verwilderung der Menschheit: und das könnte dem Alliebenden, das dem Allwissenden, das dem Höchsten und Reinsten der Geister gleichgültig seyn? —

Mußten ihm nicht schon oft Staatenveränderungen und Staatenverhältnisse zur Ausführung

seiner geistigen, zur Ausführung seiner heiligsten Absichten dienen? — Wer anders als der, der das All in seiner Gewalt hat, wer anders als der, dessen allsehendes Auge das Ganze zu überschauen und zu ordnen vermag, ist im Stande, die Zeit, den Ort und die Grenzen zu bestimmen, wann, wie lange, wo und wie weit jedesmal neben und nach einander ein Volk wohnen, herrschen und wirken soll, so wie es für die Erhaltung des Ganzen, und zur Ausrichtung seiner erhabenen Weltplane, so wie es zur Erziehung des Menschengeschlechts nöthig und ersprießlich ist.

Hat er seine Oberherrschaft nicht schon oft ganzen Staaten und Völkern und ihren Beherrschern fühlen lassen, und sie zu dem Geständniß gedrungen: „Dein ist das Reich, und du bist erhöhet über alles zum Obersten" — „nicht wir! nicht wir! sondern in deinem Namen!" — daß wir herrschen, und was wir beherrschen, wie weit und wie lang wir herrschen, hängt einzig von dir ab; wir sind deine Vasallen! — nicht wir, nicht wir, sondern du bist Herr!" — Hat dieser Herr ihnen nicht schon oft gezeigt, daß, so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, auch seine Gedanken so viel höher sind, als der Menschen Gedanken, und seine Wege, als der Menschen Wege? Hat er ihnen nicht schon oft gezeigt, daß auch die stolzesten und weitaussehendsten Plane scheitern müssen, sobald sie nicht in seinen Weltplan passen? nicht oft schon gezeigt, daß man sich seinem Willen, seinen Gesetzen und seiner Ordnung ungestraft nicht widersetzen könne? nicht oft schon gezeigt:

Gott widerstehet den Uebermüthigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade! — nicht oft schon gezeigt, daß es „in seiner Hand stehe, jedermann groß und stark zu machen?"

Ja in seiner Hand stehet es, zu erhöhen und zu erniedrigen, den Schwachen stark, den Starken schwach zu machen.

Was Menschen nicht vermögen, vermag Gott. Bey Gott ist kein Ding unmöglich. „Nicht wir, nicht „wir, sondern in deinem Namen!" — Vor seiner göttlichen Macht ist alle menschliche Macht — so groß sie auch sey — Ohnmacht! „In deiner Hand stehet Kraft und Macht; dir gebühret Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Ruhm!" — Was sind die Heere aller Potentaten gegen die Heere seiner Welten? was alle ihre Macht gegen die Macht des Herrn Herrn Zebaoth? Haben nicht sie alle ihre Kräfte wie ihr Daseyn erst von ihm? — Wer vermag es mit Ihm aufzunehmen, und gegen Ihn zu streiten? „Alles was im Himmel und auf Erden ist, ist das nicht sein?" — Steht ihm, dem Schöpfer, dem Herrn und Regenten des Weltalls, nicht alles zu Gebote, nicht die ganze körperliche Natur mit allen ihren Kräften — selbst mit ihrem Frost und ihrer Kälte —? nicht die ganze sittliche Natur mit allen in jedes Menschen Herzen tief eingepflanzten Gesetzen und Gefühlen des Rechten und Edeln? weis Gott nicht durch diese natürlichen Empfindungen die Herzen der Menschen zu lenken,

wie Wasserbäche, daß sie, zu sehr von andern verletzt, endlich doch, bis zur innersten und äußersten Empörung, sich regen, anschwellen, aus ihren Ufern treten, und Bündnisse und Kraftäußerungen veranlassen, die zum Sturz auch der größten übermüthigsten Macht zuletzt gereichen müssen? — Sind nicht alle Umstände und ihre Verkettungen einzig und allein nur ihm in ihrem ganzen Umfange bekannt und also auch in seiner Gewalt? Muß nicht oft ein einziger unvorhergesehener, ja oft der geringste unerwartete, vom Sterblichen unberechnete, Umstand schnell und auf einmal allem eine ganz andere Wendung geben, als man vermuthet hätte — hier zur Schwächung, dort zur Verstärkung, hier zur Erniedrigung, dort zur Erhöhung? — Und ist nicht von ihm, dem Unerforschlichen, dessen Auge darauf sieht, dessen Arm darauf hält, daß Alles, was da ist, in seinem zur Erhaltung des Ganzen nöthigen Gleichgewichte bleibe, jedem Dinge, jedem Reiche, jeder Macht — so weit sie zur Sinnenwelt gehören — wie jedem Gestirne des Himmels, ein höchster Grenzpunct angewiesen, den keines weder zu voreilig erreichen, noch zu anmaßend übersteigen soll, und den keines eigenmächtig überschreiten kann, ohne noch früher von seiner Höhe herabzusinken oder herabzustürzen, als es außerdem — in dieser Welt, wo alles wechselt und alles der Vergänglichkeit unterworfen ist — geschehen seyn würde? „Er übet daher Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet „die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn; er stößet

„die Gewaltigen vom Stuhle, und erhebet die Nie-
„drigen“*); zumal wenn es die gerechte Sache gilt.

Denn

unter Gottes Obhut siegt zuletzt das Gute doch.

Zwar nicht auf einmal und sogleich. Das kann nicht seyn, das soll nicht seyn! Gerade das Höchste und Beste will Zeit, und um so mehr Zeit, zum Reifen und Wurzeln — selbst unter Stürmen und Ungewittern — haben. Und oft sind die Menschen selbst schuld, daß die gute Pflanze nicht früher zur Reife kommt und über das Unkraut siegt! — Auch ist es keineswegs zu leugnen: nicht jeder glückliche Erfolg — nicht jeder errungene Sieg — entscheidet darum auch sogleich und jedesmal für die Güte der Unternehmung, und für das Gerechte der Sache, um die man kämpft. Denn wie oft siegte für den Augenblick auch das Ungerechte und Verwerfliche, und das Rechte und Edle schien zu unterliegen. Und hat sich nicht schon oft in der Welt das Kriegsglück bald zu der einen, bald zu der andern Parthey geschlagen?

Aber auf die Dauer kann das Unrechte und Unedle — es habe Namen wie es wolle, es werde geübt wo es wolle — nie bestehen, und das Rechte und Edle nicht untergehen. Endlich, endlich siegt das Gute doch, und es zeigt sich von

---

*) Luc. I, 51. 52.

selbst als wahr, was jener Weise sagte: „Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, und gegen Gottes Rath, so wirds untergehen; ists aber aus Gott, könnt ihrs nicht dämpfen!“ — Wäre dem nicht so: so könnte Gott Gott nicht seyn! So wahr er ist, und heiliger Weltregent ist; so wahr es eine sittliche Weltordnung giebt und Gottes Auge über ihre Erhaltung wacht, so wahr, mit andern Worten, eine heilige Aufsicht und Leitung der Weltbegebenheiten zu sittlichen Zwecken wirklich besteht, so gewiß muß auch das Wahre über das Falsche, das Gerechte über das Ungerechte, das Heilige über das Unheilige, das Weltbeglückende über das Weltverderbliche — es liege auf welcher Seite es wolle — früher oder später, zu seiner Zeit gewiß den Sieg davon tragen. Daß es aber so eine sittliche Weltordnung, so eine heilige Aufsicht und Leitung giebt, wer kann das leugnen? Kündigt sie sich nicht selbst in deinem Innersten an, o Mensch, wer du auch seyst? Ist nicht ein unwidersprechlicher Zeuge davon das heilige Sittengesetz, das tief in jede Menschenseele eingegraben ist, und das darnach richtende, dich und andere verdammende oder entschuldigende Gewissen? Spricht nicht dafür der unauflösliche Zusammenhang, der bey näherer Untersuchung nach tausendfältiger Erfahrung zwischen Sünde und Verderben, zwischen Tugend und Heil gegründet ist? Alles Schlechte, auch in großen und öffentlichen Angelegenheiten, trägt den Keim seiner endlichen Vernichtung schon in sich. Alles Gute belohnt sich selbst, alles Böse bestraft sich selbst

zu seiner Zeit; die Rache folgt allem Bösen — wie es auch heiße, in welcher Gestalt es auch erscheine — auf dem Fuße nach; und Heyden selbst verkannten eine rächende Gottheit nicht. Die Frucht des Schlechten, mag seine Blüthe eine Zeit lang noch so blenden, kann keine andere als bittere seyn! — Jede Leidenschaft, heiße sie Ehrgeiz oder Herrschsucht, oder welchen Namen sie trage, jede Leidenschaft verblendet sich am Ende selbst; und so bereitet sie, durch ihren eigenen oft unbegreiflichen Selbstbetrug und daraus entstehende übermüthige Sicherheit, sich selbst den Fall! — Ein noch so prachtvolles Gebäude, und wenn es sich bis an die Wolken erhübe, und wenn es die stolzeste Babel wäre, muß endlich in sich selbst zusammenstürzen, wenn es auf keinen guten Grund erbauet ist; und nur um so mehr, je größer die Last war, die sich erhob! — Alles Schlechtere und Unächte zerstört sich selbst; alles Bessere und Aechte erhält sich selbst. So siegt, unter Gottes Obhut, am Ende das Gute doch! und „Gott behält das Reich!"

Solche hohe Wahrheiten, als wir bisher beherzigt haben, drückt das Auge Gottes aus auf jener Siegesmünze, und ihre Inschrift: „nicht wir, nicht wir, sondern in deinem Namen"; — solche hohe Wahrheiten zugleich das Bekenntniß Davids, des Königs;

doch nicht blos hohe Wahrheiten, auch zweytens

hohe Gefühle:

tiefe Ehrfurcht gegen die Gottheit
voll gerührten Dankes;
reinen Pflichteifer;
festes Vertrauen;
religiösen Muth.

„Dir, dir gebühret die Majestät, du bist erhöhet „über alles zum Obersten, dein ist das Reich, dein „der Sieg, dein die Macht, dein Reichthum und „Ehre, dein ist alles. Nun, unser Gott, wir dan„ken dir und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit. „Denn was bin ich? was ist mein Volk?" — So huldigt David, der König, dem Könige aller Könige, dem Herrn aller Herren; so demüthiget er sich mit seiner Nation als gleichen Unterthan unter die allgewaltige Hand Gottes und seine erhabene Majestät; so fühlt er mit dieser seine gänzliche Abhängigkeit von ihm, dem Höchsten; so erkennen König und Volk ihre menschliche Ohnmacht und ihren unendlichen Abstand von ihm, dem Unendlichen, an — „nur Fremdlinge und Gäste sind wir vor dir, wie unsere Väter alle, rufen sie ehrfurchtsvoll aus, unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten" (15); Gott alleine verdanken sie, mit der innigsten Rührung ihrer Herzen, alles, was sie sind und haben, leisten und genießen, Leben, Kräfte, Macht und Hoheit, Herrschaft und Flor des Vaterlandes, Wohlstand und Reichthum, der es ihnen möglich mache, ein Denkmal ihrer tiefen Ehrfurcht vor Gott, einen der ersten Tempel in der Welt zu erbauen; sie bekennen es laut:

alles, was wir auf diese Weise dir weihen und dir zu geben scheinen, Herr unser Gott, ist doch dein, von deiner Hand haben wir dirs gegeben, von dir ists alles kommen (v. 14. 16.); und mit heiliger Scheu vor dem, der das Herz prüfet und dem Aufrichtigkeit angenehm ist (17), thun sie nun alles, was in ihren Kräften steht, um Gottes Ehre zu befördern; und kein Opfer ist ihnen zu theuer.

Gleiche ehrfurchtsvolle und dankbare Gefühle gegen die Gottheit spricht auch die Siegesmünze aus. Gottes allwaltender Vorsicht, bezeichnet durch das Auge Gottes, seiner das ganze Weltall wie jedes einzelne Reich der Erde umfassenden Aufsicht und Leitung huldiget auch hier ein Regent mit seinen Kriegern und allen seinen Unterthanen, und verdankt ihr alles. „Nicht uns, nicht uns, Herr, sondern deinem Namen sey Ehre! Unter deine erhabene Majestät beugen wir uns, o du, der du Himmel und Erde beherrschest! Was hätten wir vermocht ohne dich? was vermöchten wir noch ohne deine Kraft? was wären wir ohne dich! Alle unsere Vorzüge, die wir besitzen, sind dein Geschenk, alles unser Glück, auch unser Siegesglück, dein Segen *); die Rettung des Vaterlandes aus drohender Gefahr dein Werk! Was bin ich? was ist mein Volk? Nicht uns, Herr, nicht uns, Herr, sondern deinem Namen sey Ehre, sey

*) Worte des die Siegesmünze begleitenden Tagsbefehls an die Armee.

Preiß und Dank! — Und in diesem deinem Namen wollen wir auch handeln; und auch in diesem Kriege, wie überall, mit heiliger Scheu merken auf deinen heiligen Willen und auf dein allsehendes Auge! Nicht unsern Ruhm, sondern den deinigen soll es gelten, o Höchster, o Vater!" In solche Worte aufgelößt, denke ich mir das Gefühl tiefer Ehrfurcht und gerührter Dankbarkeit, wie es das Bild und die Uebrrschrift jener Denkmünze ausdrückt.

Und wie richtig ist dieß empfunden! Was geziemt sich mehr für das Geschöpf gegen seinen Schöpfer, für das Wesen von gestern her gegen den Ewigen, vor dem tausend Jahre sind wie Ein Tag, für den Abhängigen gegen den Unumschränkten, von dem und durch den erst alle Dinge sind; für den Beseelten gegen den, der alles beseelt und belebt und mit seinem Geiste durchdringt; für den Ohnmächtigen gegen den Allmächtigen, für den Hochbeglückten gegen seinen größten Wohlthäter, für den Geretteten gegen seinen allgütigen Retter, für den Unterthan gegen seinen höchsten Oberherrn, Gesetzgeber und Richter, für den Erdenstaub gegen den Herrn und Regenten der Welt, für den Sterblichen gegen den, der allein Unsterblichkeit hat und Unsterblichkeit geben kann, für die beschränkte Vernunft gegen die höchste Vernunft, für den niedrigern Geist gegen den Erhabensten der Geister, aus dessen Geistessonne in tausendfältigen Stralen nach allen Seiten seines großen Weltgebietes und in tausendfältigen Stralenbrechungen sich Geist und Vernunft ergießt: was geziemt sich, mit einem Worte, mehr

für den Menschen gegen Gott, als jene tiefste Ehrfurcht und innigste Dankbarkeit? Und wär' es der erste Held der Erde, er muß, wenn er menschlich empfindet, sein Schwerdt, seinen Commandostab, seine Trophäen, und wär' es selbst seinen „Donnerkeil" — niederlegen vor dem, der da ist „der Oberste der Götter" oder vielmehr, der da ist allein Gott! Und wär' es der Mensch auf dem Throne: gern wird er, seines Verhältnisses zu Gott eingedenk, es mit gesenktem Scepter und niedergehaltener Krone vor aller Welt gestehen: „Auch ich bin Erde, und muß wieder zur Erde werden; was wir sind, sind Wir in recht eigentlichem wahren Sinne des Wortes, von Gottes Gnaden!" — Welch ein richtiges, aber auch hohes Gefühl! Denn wer kann Gott ehren, ohne sich selbst zu ehren? wer kann ihm huldigen, ohne sich der Würde seiner eigenen Natur bewußt zu werden? wer ihm sich ehrfurchtsvoll weihen, ohne Göttliches in sich selbst zu empfinden, wer seinem Throne anbetend sich nahen, ohne mit hohem Geistesschwunge auf Flügeln der Andacht sich zu schwingen über alles Irdische und Endliche und Zeitliche zum Himmlischen, Unendlichen und Ewigen empor? wer ihn preisen, wer ihm danken, ohne seine Seele zu erheben zu den erhabensten und seligsten Empfindungen? wer ihm sich unterwerfen mit Ehrfurcht und Liebe, ohne sich begeistert zu fühlen zu dem reinesten Pflichteifer?

Und eben dieser reine Pflichteifer ist das zweyte hohe Gefühl, das ich in jener Siegesmünze ausgedrückt finde.

Sich selbst vergessen, seine Person ganz dabey aus der Acht lassen, seiner sinnlichen Natur keine Stimme dabey erlauben, das Schwerste zu wagen das Mühseligste zu übernehmen Gut und Blut daran zu setzen bereit und entschlossen seyn, wenn es darauf ankommt, das Vaterland zu vertheidigen, für Freyheit und Selbstständigkeit, für Wahrheit und Recht, für Ruhe und Wohlfahrt der Welt zu kämpfen; und diesen Kampf nun mit Kraft und mit Muth, mit Willigkeit und Fröhlichkeit, mit Anstrengung und Ausdauer, mit Selbstverleugnung und Aufopferung bestehen, getrieben von einer Liebe zum Vaterlande, die in dem Vaterlande die Welt, und in der Nation die Menschheit liebt, gespornt von der Ueberzeugung des Rechten, entflammt von dem Gefühl einer hohen Bestimmung, begeistert gehoben und gehalten von Achtung gegen die Pflicht: das ist reiner Pflichteifer, der reinste den man sich denken mag. Wen er beseelt, spricht: „Nicht wir, nicht wir!“ (auf uns, auf uns sehen wir dabey nicht, und wenn der sinnliche Theil unsers Wesens selbst dabey das Opfer würde), „sondern in deinem Namen!“ (wenn nur dein Wille durch uns geschieht, dein Werk durch uns gelingt!); „nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre“; und er spricht nicht blos, er handelt, handelt mit unverrücktem Hinblick auf das allsehende Weltauge Gottes, mit steter Hinsicht auf den heiligen Willen und Rath des obersten Regenten der Welt.

Von solchem reinen Pflichteifer — nur in anderer Art — seht ihr, m. Z. auch David, den König, seine Fürsten und sein ganzes Volk durchdrungen! Freywillig, aus aufrichtigem Herzen, mit Freuden und zu Gott empor gerichteter Seele, bringen sie die größten Opfer ihres Vermögens zu einem heiligen Werke dar (1 — 18). Welch ein edler Wetteifer, welch ein reger Sinn belebt Alle, dem Herrn zu Gefallen und ihm zu Ehren zu handeln!

Hohes Gefühl des reinen Pflichteifers! Tief begründet bist du in dem, was das Höchste im Menschen ist, in seiner übersinnlichen Natur, in ihr, die ihn mit allen höhern Geistern, die ihn mit der Gottheit selbst vereint, und ihn erhebt über Raum und Zeit, über die Schranken der Endlichkeit. Hohes Gefühl! du schließest unmittelbar dem Menschen auf eine höhere Ordnung der Dinge, verkündigst ihm sein höheres Bürgerrecht, und weihst ihn in dem Augenblicke, als du dich lebendig regst, für eine höhere Welt der Unsterblichen ein! Hohes Gefühl! Du bist die heilige Flamme, die vom Himmel stammt, die selbst in der Nacht des Schicksals wie über Schlachtfelder und durch Todtenhügel hindurch die Straße ins ewige Leben beleuchtet und erhellt; und die Brust des Sterblichen entzündet zu unsterblichen Thaten voll festen Vertrauens!

„Nicht wir, nicht wir, sondern in deinem Namen! nicht uns, nicht uns, sondern deinem Namen gilts, du, dessen Auge auf diejenigen huldvoll schaut,

die deinen Willen thun." Dieß ist eben die Sprache auch des

festen Vertrauens

jener getrosten Zuversicht eines guten Gewissens; jener Gewißheit des göttlichen Schutzes und Beystandes; jener fröhlichen Hoffnung des guten Gelingens auch bey den größten Schwierigkeiten und Hindernissen, bey den drohendsten Gefahren, oft selbst bey den härtesten Prüfungen. — Ein gutes Gewissen muß man vor allen Dingen haben, in seinem Innersten muß man mit sich selbst eins seyn, daß man es gut meint und reine Absichten hegt; überzeugt muß man seyn, daß die Sache, für die man seine Kräfte verwendet, eine gute heilige Sache, nach Gottes Sinne, sey; gar keinem Zweifel muß es in uns unterworfen seyn, daß unser Unternehmen der Ordnung Gottes und seinem Gesetze nicht widerstreitet, vielmehr damit auf das vollkommenste übereinstimmt; bestehen muß man können vor dem Richterstuhle seiner und der höchsten Vernunft, um getrost seyn zu können wie ein junger Löwe auch in den schwierigsten Lagen des Lebens und voll hoher Zuversicht bey großen Unternehmungen! Das böse Gewissen ist zaghaft, und wär' es auch eine Zeit lang tollkühn, so wird es — wenn kräftig ihm entgegengesetzt wird — zuletzt es doch, und nur um so mehr — es flieht — flieht vor seinem eigenen Schatten und vor seiner eigenen Schreckgestalt! Das gute Gewissen hingegen ist eine Gotteskraft — ein Leuchtthurm im brausenden Meere, ein Berg Gottes, den Fuß in Ungewittern, das Haupt in Sonnenstralen!

— „Fürchte Gott, thue Recht und scheue Nichts und Niemand“: das ist sein Wahlspruch, das sein Handeln! das der Schild, an dem schon oftmals die schärfste Waffe der bösesten Feindseligkeit stumpf geworden ist! Der Redliche kann froh aufschauen zu dem, der Himmel und Erde besitzet, dessen Auge herabschaut auf seiner Kinder Thun, und der das Rechte liebt; und sich versichern: daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Wer mit Gott ist, mit dem ist Gott wieder; und die sich in Wahrheit sagen können: Immanuel! (Gott mit uns!) die können auch mit Gott Thaten thun, können auch „mit Gott über die Mauern springen“, können mit Gottes Hülfe auch das Unmöglichscheinende ausrichten! „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge, und die Berge mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.“ — Nur vor allem das Gute ernstlich gewollt, nur vorher alles ruhig und reiflich und allseitig erwogen und geprüft, und alle zweckdienliche Mittel veranstaltet, dann frisch ans Werk mit Entschlossenheit, zu rechter Zeit, mit Eifer und Thätigkeit, mit vereinter einträchtiger Kraft und unermüdlicher Beharrlichkeit und mit frommem Blick auf Gottes Regenten-Vater-Auge: und das schwereste Werk — ists gut in sich, ists Gottes Wille — es muß, es wird gelingen. Was Gott will, muß geschehen! „Sey getrost und unverzagt, sprach David, „der König, zu seinem Prinzen Salomo, das Werk

„ist groß; aber fürchte dich nicht, machs und zage „nicht. Gott, der Herr, mein Gott, wird mit dir „seyn, und wird die Hand nicht abziehen noch dich „verlassen, bis das Werk vollendet ist.“ — Zwar ist es wahr: der Gute kann oft über der Ausführung eines großen — auch guten — Werkes, als sinnliche Erscheinung — und wär's ein Jesus, ein Weltheiland — untergehen; das Gute aber, in einer sittlichen Weltordnung, über die ein Gott sein Auge hält, ewig nie! und derselbe Gott wird auch schon für den Guten — als geistiges in sich unvergängliches Wesen — gesorgt, und schon in einer höhern Welt Vergütungen bereitet haben, die den Verlust selbst des ersten Sinnengutes unendlich überwiegen — einen Siegeskranz, der ewig nie verwelkt, eine Sternenkrone, die ewig glänzt — und er trägt sie schon in seinem Innern — er nimmt sie mit — indem er fällt — in eine höhere Welt. Sein Ich, das solcher Opfer fähig war, erhält selbst, indem es sich über seine sinkende Hülle schwingt, durch solche, mit freyem Willen, mit Bewußtseyn und Absicht und reiner glühender Liebe des Guten übernommenen Opferung und solche Opferungskraft Verklärung, Veredlung, Vergötterung, — die höchste innere augenblickliche, in der Handlung selbst durch Gott gegründete, Entschädigung für alle Ewigkeit! — Solch ein hoher Glaube, solch ein festes Vertrauen kann nichts anders, als den höchsten Heldenmuth erzeugen. Und das ist eben

der religiöse Muth.

Der Muth kann aus mancherley, bald reinen, bald unreinen Quellen entspringen, und daher bald stärker bald schwächer, bald ausdauernder bald vorübergehender, bald edler bald unedler seyn. Entspringt er aus Religionsbegriffen und Religionsempfindungen und ist er begleitet damit, so ist er religiöser Muth. Und wie viel hat dieser an Kraft und Wirksamkeit, und wenn es reine und edle Religions-Begriffe und -Empfindungen sind, an Edelmuth vor jedem andern voraus! Man überlasse sich doch ja nicht dem Wahne, als ob weislich genährte und zu rechter Zeit erweckte Religionsempfindungen den Muth des Soldaten schwächen müßten, wie man nicht selten behauptet hat. Die so etwas behaupten, müssen die hohe Kraft der Religion noch sehr wenig an sich selbst erfahren haben, oder etwas für Religion nehmen, was es nicht ist. Vielmehr läßt sich erweisen: Muth, der aus Glauben entspringt, ist ein viel höherer Muth als der gemeine. Der Glaube, kommt er zu den übrigen Bewegungsgründen noch hinzu, macht ihn, alles übrige gleichgesetzt, unbesiegbar. Wie richtig, wie schön hat dieses der Tagesbefehl ausgedrückt, welcher bey der kirchlichen Weihe jener frommen Denkmünze in der Alexanderkirche verlesen und darauf mit dieser zugleich an die gesammte Armee erlassen worden ist, worin es heißt:

„Soldaten, ihr habt durch eure Kraft und
„und Tapferkeit der Welt bewiesen, daß sich
„überall, wo die Herzen der Völker von Gott
„und Glauben erfüllt sind, die Macht des

„Feindes, und wäre sie gleich den Wellen des „Oceans, an diesem unerschütterlichen Felsen „brechen müsse. — — Mögen eure Feinde, „wenn sie diese Denkmünze auf eurer Brust „sehen, zittern und wissen, daß sie ein Herz „bedeckt, das von einem solchen Muthe „entflammt ist, der weder von Furcht, noch „Interesse herrührt, sondern aus Vaterlands„liebe und Glauben entspringt — „Beweggründen, die den Muth unbesiegbar „machen!"

Und so ist es! Warum wurden sogenannte Religionskriege immer mit einem oft an Wuth grenzendem, alles daran wagendem, alles aufopferndem Muthe geführt? Eben weil es Religionskriege waren, eben weil religiöse Vorstellungen und Gefühle, mögen sie immerhin nicht selten auch schwärmerische und falsche gewesen seyn, zum Grunde lagen! Warum sammelten sich einst so viele unter die Fahne des Kreuzes, verließen Haus und Hof und Land und Reich, und zogen unter tausendfachen Mühseligkeiten und Gefahren dem heiligen Lande, dem heiligen Grabe zu? Eben weil sie gezogen wurden zum Theil von dem aufgeregten, obgleich irregeleiteten, mächtigen Triebe des Religionsgefühls! Warum bemühte man sich nicht selten, (wer kann das zumal an dieser Stätte der Wahrheit leugnen?) Kriegen, die blos politische, oft sehr selbstsüchtige Zwecke im Grunde hatten, religiöse Zwecke unterzulegen, und ihnen einen frommen Vorwand, und ein religiöses Gewand zu geben?

Eben weil man die Allgewalt des religiösen Glaubens kannte! Warum borgte vormals nicht selten der Staat von der Kirche Götterausſprüche, Vorbedeutungen, erdichtete Wunder ſogar, aber auch zu allen Zeiten ihre höhern heiligen, Verſtand und Herz befriedigenden und erhebenden, Wahrheiten? Eben weil das Heilige und Ueberirdiſche, in welcher Geſtalt es auch erſcheine, und das Gefühl deſſelben eine Kraft beſitzt und iſt, die durch keine andere erſetzt werden kann. Daher verſäumten aber auch von jeher redliche Helden, die heilige Zwecke verfolgten, es nicht, dieſe große Kraft bey ihren Heeren aufzuregen und zu benutzen — durch Wort und Beyſpiel. Wer denkt hiebey nicht an einen Guſtav Adolph? Was that er, als er zuerſt auf der teutſchen Seeküſte gelandet war? Er knieete nieder im Angeſichte ſeiner Soldaten allein, richtend ſeine Augen gen Himmel, und empfehlend ſich und ſein Heer und die Sache, für die er kämpfte, dem oberſten Regenten der Welt, und rief dann vor ihnen aus: „ein guter Chriſt wird nie „ein ſchlechter Soldat ſeyn. Wer ſein Gebet voll„endet hat, der hat die Hälfte ſeiner täglichen Arbeit „verrichtet.“ Daher auch ein öffentliches Gebet täglich zweymal in ſeinem Lager gehalten wurde. Durch Gebet bereitete er ſich und ſeine Soldaten zu Stürmen und Schlachten, und dankte Gott gemeinſchaftlich nach erfolgtem Siege. — Seht auch hin, m. Z. auf alle jene Glaubenshelden, die in der Geſchichte der Vorwelt — nicht blos auf Schlachtfeldern — glänzen. Seht hin auf einen Jeſum! welcher

Held in Schlachten kann seinen Heldenmuth mit demjenigen vergleichen, den Er handelnd und duldend bewiesen hat bis zum Kreuz und an demselben? und was gab ihm diesen Heldenmuth? Sein großer Glaube an Gott, sein heiliger Sinn!*) Seht hin auf seine Apostel alle, und auf einen Paulum insbesondere, auf ihn, der da sagen konnte (Röm. 9, 35 ff.): „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? „Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder „Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder „Schwerdt? Wie geschrieben stehet: um deinet„willen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir „sind geachtet für Schlachtschaafe." Und was gab ihnen diesen Heldenmuth? „Aber in dem allen über„winden wir weit, um des willen der uns geliebet hat. „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, „weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder „Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch „Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden „von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm „Herrn." Seht hin auf einen Stephanus, und auf jene großen Märtyrer der Wahrheit alle: sie scheuten die größten Gefahren, die peinlichsten Schmerzen, die grausamsten Todesqualen nicht, und giengen oft, stolz auf ihre Leiden, freudig aufschauend gen Himmel, mit verklärtem Angesichte, wie eines Engels Angesicht, und mit einem: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! dem herbsten Tod entgegen und entschliefen. Und was gab ihnen diesen Helden=

*) Joh. 14, V. 30. 31.

muth? „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet!“ Ja er, er, der Glaube, hat von jeher die größten Wunder gethan! Und wie kann es anders seyn! Kann es eine höhere, eine mächtigere Triebfeder geben, als das Göttliche im Menschen, wenn es gehörig erregt ist? Muß nicht dem gläubigen Auge in dem Augenblicke, wo sich ihm der Himmel öffnet, die Erde schwinden? muß nicht der, der erfüllt ist vom Glauben an Gott und Unsterblichkeit, von dem Willen wie von dem Beystande des Höchsten und von den Gütern, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, muß nicht der, dessen Geist auf das Ewige und Heilige und Unvergängliche gerichtet ist, sich ausgerüstet fühlen mit Kraft aus der Höhe, sich gestärkt fühlen mit Kräften der zukünftigen Welt, sich erhoben fühlen über jedes Sinnengut der Erde — und wär' es das irdische Leben selbst — und über die ganze Sinnenwelt — bis zur großmüthigsten Ergebung — oft, wenn es die Pflicht und der Edelsinn gebeut, bis zur heldenmüthigsten Verachtung? „Nicht uns, nicht uns, sondern deinem Namen!“ wollen wir leben, wollen wir sterben! dir, dessen heiliges Vaterauge uns lebend, uns sterbend bemerkt. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn! — O dieser religiöse Heldenmuth, dieses hohe Gefühl, dieser hohe Sinn, kann auch euer Eigenthum seyn und werden, m. Z. Auch ihr könnt ihn beweisen, auch

an euch kann er seine überirdische Kraft verherrlichen in jeder Lage eures Lebens, wo ihr, sey es mit dem Schicksal oder mit der Leidenschaft, zu kämpfen habt; könnt ihn bewähren, nicht blos auf Schlachtfeldern, auch in euern eigenen Häusern, in euern Familien, in euern bürgerlichen Verbindungen, in euern Geschäften, in euern Freuden, in euern Leiden, in euern Versuchungen; könnt ihn auch in der traurigen Gegenwart in den Kriegsdrangsalen, die euch noch drücken, christlich-standhaft offenbaren. Wachet, stehet im Glauben; seyd männlich und seyd stark! Ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget! Blickt auf das Auge Gottes und sagt getrost und muthig: nicht wie wir wollen, sondern wie du willst! nicht wir, nicht wir, sondern in deinem Namen! nicht uns, nicht uns, sondern Dir sey unser Leben, Dir jede unsre Kraft geweiht!

Hohe Gefühle sind es — wer sollte das nicht zugeben? — welche wir nach Anleitung jener Siegesmünze bisher erwogen und selbst in uns aufgeregt haben. Nicht weniger sind es aber auch drittens

hohe Verbindlichkeiten,

welche durch dieselbe Siegesmünze, durch ihr Sinnbild und ihre Ueberschrift ausgedrückt werden. Und diese sind:

Sich des Siegesglücks nicht zu überheben;

Nie auf Eroberungen auszugehen;

Auch in den öffentlichen Angelegenheiten die Regeln des Rechts und frommer Sittlichkeit gelten zu lassen und gewissenhaft zu befolgen;

Die Leiden der Menschheit baldmöglichst zu heben.

Mit freudiger Hochachtung bemerkt man leicht diese, nicht nur andern, sondern auch sich selbst aus eigenem hohen religiösen Antrieb auferlegten Verbindlichkeiten. Auf das Auge Gottes hindeuten, der alles sieht und merkt, der nichts Böses in seinem Reiche dulden kann, und kein Unrecht ungeahndet läßt; Gott als dem obersten Regenten (mit David dem Könige) huldigen, seinem Reiche, seiner Vorsehung, seinen Gesetzen und seiner Weltordnung sich unterworfen glauben und fühlen; seinen Willen zu dem seinigen und sich anheischig machen, in seinem Namen und ihm zu Ehren zu handeln — und dieses auf einer Siegesmünze wie diese, unter Veranlassungen, Verhältnissen und Beziehungen wie diese, so ausdrucksvoll bezeichnen: heißt nichts anders, als alle jene Verpflichtungen als solche anerkennen, und sich und andere auf das feyerlichste dazu verbindlich machen. Es ist ein seltener, erhabener, heiliger Eid, der hier freywillig und großherzig von ganzen Heeren, von ganzen Nationen und ihren Herrschern unter Gottes allsehendem Auge vor aller Welt geschworen wird. Und welche große Verpflich-

tungen betrifft er auch wirklich, wir mögen auf die Wichtigkeit ihrer Gründe oder die Größe ihrer Folgen Rücksicht nehmen.

Sich des Siegesglücks nicht zu überheben: welche große Verbindlichkeit!

Wie oft hat man in der Welt schon die traurige Bemerkung gemacht, wie oft es schon gesehen und erfahren, daß siegende Heere sich nicht immer in ihr Glück zu finden wußten; daß sie oft im stolzen Gefühle ihrer Obermacht, Gottesvergessend alles aus den Augen setzten, was Recht, Zucht und Liebe gebietet, und blos den Eingebungen eines stürmischen gewaltsamen Uebermuthes, andern und zuletzt sich selbst zum Verderben, folgten. Da erlaubte man sich nicht selten die himmelschreyendsten Erpressungen und Mishandlungen gegen den friedlichen wehrlosen Bürger und Landmann, oft sogar im Freundeslande; nicht selten die empörendsten, muthwilligsten Verwüstungen der Nahrungsmittel, der Geräthschaften, des Eigenthums, die weder die Noth erforderte, noch den Verwüstern zu Gute kamen; nicht selten die unmenschlichsten, rachgierigsten Grausamkeiten gegen überwundene Krieger und entwaffnete Gefangene; nicht selten eine Ungnügsamkeit, der auch das Genießbarste nicht gut genug war, und welche bis zu oft mehr als thierischer Unersättlichkeit und Schwelgerey gieng; nicht selten die ausgelassenste Ungebundenheit, die in wildem Frevel sich allen Lüsten zügellos überließ und keine Unschuld schonte; nicht selten die herrschsüchtigsten Eroberungen, die keine

Grenzen kannten, bis Gott selbst kam und sprach: bis hieher und nicht weiter! — Solch einem Misbrauche des Siegesglücks werden dem diejenigen sich überlassen dürfen, und überlassen können, die Gott vor Augen haben und im Herzen? die seiner Vorsehung ihr Siegsglück zuschreiben und es „als Gottes Segen“ *) betrachten? die von ganzer Seele mit einem Könige David sagen: „Dir gebühret die Majestät und Gewalt und Sieg!“ die sich gewürdigt fühlen in seinem Namen zu handeln und durch ihre Siege Gottes Ehre zu verherrlichen? O kein Sieger und kein siegreiches Heer überhebe sich seines Glücks! ist „Gott nicht erhöhet über alles zum Obersten? steht es nicht in seiner Hand, jedermann groß und stark zu machen, und zu erniedrigen den, der sich selbst erhöhet?“ ist das Siegesglück immer ein sicheres Glück? ist es nicht menschlich, ist es nicht schön, ist es nicht edel, auch des Ueberwundenen großmüthig zu schonen und in dem wehrlosen Gefangenen, welcher früherhin seine Schuldigkeit, vielleicht als bloßes Werkzeug, thun mußte, immernoch den Bruder zu erblicken, der mit uns zu Einer großen Menschenfamilie gehört, von der Gott Vater ist? ist der Sieg, den man uber Herzen durch Menschlichkeit und Großmuth gewinnt, nicht ein neuer weit erhabenerer Sieg, der sogar äußere Siege erleichtert und herbeiführt? O jeder Kriegsmann gleiche jenen Kriegsleuten, die einst, besorgt um ihr Heil, Johannes den Täufer fragten: „Was sollen denn wir thun?“

*) Worte des die Siegesmünze begleitenden Tagsbefehls.

Und er sprach zu ihnen: „Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch begnügen“ *) „Jeder „Krieger präge sich tief ins Herz,“ **) daß „die Thränen, die der Soldat dem wehr„losen Bürger und Landmann durch Mis„handlungen erpreßt, auch ihren Rächer „finden, und schon oft gefunden haben.“ Es giebt ein allsehendes Auge, eine „höchste Vergeltung“ die keine Ausschweifung, keine Ungnügsamkeit, keine Ungebundenheit, kein Laster ungeahndet läßt. Uebermuth und Hochmuth kommt stets vor dem Fall! — Welche Warnung, welche Verpflichtung aber auch,

nie auf Eroberungen auszugehen!

Alle eroberungssüchtige Vergrößerungen können schon ihrer Natur nach nicht nach Gottes Sinne seyn, und nicht im Namen Gottes. Sie können nicht geschehen ohne vielfache Verletzung fremden Eigenthums: und wäre das nach Gottes Sinn? Sie können nicht erfolgen ohne Gewaltthätigkeiten und greuelvolle Grausamkeiten, die die Ruhe der Völker stören und ihren Wohlstand vernichten: und wäre das nach Gottes Rath? Sie können nicht verübt werden ohne herrschsüchtige, habsüchtige Eingriffe in die Majestätsrechte der Gottheit, nach welchen sie ihrer weltregierenden Weisheit vorbehalten hat, Länder und

---

*) Luc. 3, 14. (Lucas setzt zum „Begnügen“ noch etwas hinzu!)

**) vortreffliche Worte der preußischen Feldzeitung bey der Schilderung der Lage Leipzigs nach dem 19ten October.

Reiche auf mannichfaltige Weise zu vertheilen: und kann jemand wider Gott streiten, ohne sich in einen sehr ungleichen, gefährlichen Kampf einzulassen? Ja auch der Erfolg hat es schon oft gezeigt, daß alle eroberungssüchtige Vergrößerungen und die auf diesem Blutwege erworbene Größe (des Reichs wie des Namens) nicht nach des Ewigen Sinn und Plane war. Entweder es wurde nichts ausgerichtet und es galt auch oft im Großen: wie gewonnen, so zerronnen! oder es wurde einem Reiche, (wie einst der Weltbezwingerin Rom) eine gefährliche Größe verschafft, so daß es unter seiner eigenen Last zuletzt erlag; oder die Vergrößerer traf endlich doch auch das Loos aller Sterblichen und ihr über Gebühr und Recht ausgedehntes Reich ward nach ihrem Tode nicht selten zerstückelt unter Mehrere — unter tausendfachen neuen Unruhen für die Welt; und die gerechte Nachwelt und ihre aufrichtige Geschichte zog sie vor ihrem Richterstuhl, brach über solche Größe den Stab und erklärte Manchen, dem die Furcht oder die Schmeichelei, oder ein vorübergehendes Staunen den Beynamen des Großen ertheilt hatte, wohl für einen großen Eroberer, auch wohl für ein großes Genie, darum aber allein noch nicht für wahrhaft- d. h. für sittlich-groß! O daß dieses doch alle Eroberer von jeher hätten bedenken und sich es oft mit einem Könige David zu Gemüthe führen mögen: „wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, „wie unsere Väter alle; unser Leben auf Erden ist wie „ein Schatten, und ist kein Aufenthalt.“ Es giebt

auch eine stille — göttliche — Größe, die nicht durch Geräusch und Gewalt der Waffen sich ankündigt, die nicht ihren Ruhm sucht, sondern Gottes Ehre zu befördern trachtet; die, wie Gottes Sonne, erwärmt, erleuchtet, segnet; die ihres Muths Herr ist, — und wer das ist, ist, wie jener Weise sprach, größer denn der Städte gewinnet! — die es sich zum Wahlspruche macht: „Nicht ich, nicht ich, sondern in deinem Namen! nicht uns, nicht uns, sondern „„dein ist das Reich““ ist die Welt — und jedes ihrer Reiche!" — Das ist Größe, ächte Größe, nach Gottes Sinn! —

Diese legt sich gewiß auch gern die Verbindlichkeit auf,

auch in öffentlichen Angelegenheiten die Regeln des Rechts und frommer Sittlichkeit gelten zu lassen und gewissenhaft zu befolgen.

Was würde die Erde seyn, wenn man von jeher im öffentlichen wie im Privat-Leben immer diesen Leitsternen gefolgt wäre? ein Himmel! Und was wurde sie, sobald man davon abwich? eine Hölle! Wenn Gewalt für Recht ergeht; wenn man sich jedes, auch in sich noch so unrechtmäßige und verwerfliche, Mittel, um zu seinem Zwecke zu gelangen, für erlaubt hält; wenn man sich seiner Klugheit am meisten freut und erhebt, je selbstsüchtiger, je eigennütziger, je überlistender, je treuloser, je bundbrüchiger sie handelt; wenn man Vergrößerung seines Landes auf

Kosten anderer Staaten, Verachtung und Beeinträchtigung anderer Nationen mit edler Vaterlandsliebe und niedrige Staatslist mit hoher Staatsweisheit verwechselt; wenn Nationen gegen Nationen nicht eben so die Rechte der Menschheit ehren — mögen sie Eigenthum, oder Leben, oder Ehre, oder Freyheit und Selbstständigkeit, oder Verträge betreffen — wie dieß von Staatsbürgern gegen Staatsbürger mit allem Recht gefordert wird: dann wehe der Welt! Aus solchen Giftquellen kann nichts anders als Gift selbst und Verderben fließen, wie es am Tage ist. — Sollte es denn wirklich nicht möglich seyn, auch in öffentlichen Angelegenheiten rechtschaffen und gewissenhaft zu handeln? Sollte es denn wirklich erlaubt seyn, in irgend einem Verhältnisse des Lebens von den Regeln des Rechts und frommer Sittlichkeit ohne Weiteres abweichen, mit andern Worten: ungerecht, unsittlich und unheilig handeln zu dürfen? Sind Abweichungen der Art im Oeffentlichen und Großen nicht um so gefährlichere Beyspiele auch für das Privatleben, je vorleuchtendere und gleichsam öffentlich authorisirte Anleitungen zu willkommenen Berufungen sie sind? Sollte es aber nicht eben sowohl eine Staatsweisheit, als eine Staatsklugheit geben, und läßt jene von Moralität und Gewissenhaftigkeit getrennt sich denken? Soll Vernunft und Würde der menschlichen Natur und menschenwürdiges Handeln nur da keine Stimme mehr haben, nur da alle Kraft verlieren, nur da keine Anwendung mehr leiden, wo es ins Große geht?

Das Recht des Stärkern, jenes barbarische Recht der Faust, das einst, nur unter einer andern greulichen Gestalt, wüthete und würgte, dieses System im Thierreiche mag wohl für Tyger passen, die freilich das schwächere Lamm zerfleischen, weil es schwächer ist, nicht aber für vernünftige Menschen, die Gewalt von Recht zu unterscheiden wissen, nicht aber für die vernünftige Menschennatur, die auch auf Thronen sitzt und herrscht! Und die Rechte der Menschheit, bleiben sie nicht dieselben Rechte, möge diese Menschheit in einzelnen Staatsbürgern oder in ganzen Nationen, in dem eigenen, oder im fremden Volke erscheinen? Sollte Vaterlandsliebe mit christlichem Weltbürgersinn, besondere Liebe mit allgemeiner Menschenliebe, Klugheit mit Rechtschaffenheit durchaus unvereinbar und unverträglich seyn? Ist es nicht wenigstens ein auffallender Widerspruch, sich christliche Staaten nennen, christliche Grundsätze zur öffentlichen Schau tragen, sie zur öffentlichen Norm des Glaubens und Lebens machen, und doch nicht selten wie heidnische, ja bisweilen nicht einmal als solche vor aller Welt handeln, und denselben christlichen Grundsätzen durch ein öffentliches unchristliches Verhalten Hohn sprechen? Nein! so können die nicht handeln, die das Auge Gottes scheuen, die mit heiliger Ehrfurcht gegen Den und dessen heiligen Willen erfüllt sind, als dessen Diener und Werkzeuge auf Erden zu handeln sie sich berufen erhoben fühlen; die mit dem Könige David von ganzer Seele sagen:

„Ich weis, mein Gott, daß du das Herz prüfest, „und Aufrichtigkeit dir angenehm ist"; die das Gepräge der frommen Denkmünze, ihrem Innersten tief eingedrückt, in einer frommen Seele tragen, die es sich zum Grundsatz gemacht haben, und unverrückt darnach handeln wollen: Nicht wir, nicht wir, sondern in deinem Namen; nicht uns, nicht uns, sondern deiner Majestät! —

Wie nahe liegt dem Herzen derer, die so denken, endlich noch die Verbindlichkeit:

die Leiden der Menschheit so bald als möglich zu heben.

Ach! wie gedrückt die arme Menschheit gegenwärtig ist: was braucht das meiner Schilderung? Wer kennt sie nicht die Thränen, die schon seit so geraumer Zeit, ausgepreßt vom Krieg, in Europa geflossen sind, die vermischt mit dem vergossenen Blute einen eigenen Strom Europas bilden könnten? Wer zählt sie die Seufzer, die schon seit zwanzig Jahren hier bey dem Rohen als Flüche und Verwünschungen in die Lüfte, dort bey dem Edlern als klagende Gebete gen Himmel gestiegen sind? wer zählt sie die Wunden, die geschlagen, die Verheerungen, die bejammert, die Verluste, die erlitten, die Verstümmelungen, die beklagt, die Todten, die beweint worden sind? — Ach es ist Zeit, die Leiden der Menschheit zu enden! — Auf Euch, auf Euch setzen wir unsre Hoffnung, Gesalbte des Herrn, die Ihr unter Gottes Auge wandelt, und wißt, daß Ihr unter ihm wandelt; auf

Euch, die Ihr es Euch zum Grundsatz gemacht habt: nicht uns, nicht uns, sondern deinem Namen! O was läßt sich von Euch erwarten! welche erhabene Verbindlichkeit habt Ihr Euch damit selbst auferlegt! Denn er, der Erste aller Potentaten, er ist auch — Vater! Seiner Kinder Leiden sieht er gar nicht gern! Er, der nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet, er verwundet zwar, aber er heilet auch. Ach wir wissen es wohl, solche Leiden lassen sich nicht auf einmal heben, solche Wunden nicht auf einmal heilen; eine gründliche Heilung solcher Leiden, die mehr seyn soll, als blos vorübergehende Linderung, solcher Wunden, die nicht früher oder später bald wieder, und nur um so schmerzlicher, aufbrechen sollen, erfordert oft neue vorübergehende Leiden, ja Wunden: aber Gott, das Vorbild aller Potentaten, heilet, so bald als möglich! und auch der menschliche Arzt, der durch herbe Mittel, durch kleineres Uebel ein größeres zu entfernen menschenfreundlich sich verpflichtet fühlt, schont doch, so viel er kann, und freut sich, jenes nicht mehr zu bedürfen, sobald der wohlthätige Zweck erreicht ist. Ganz das Bild der erhabenen Mächte, die gegenwärtig noch im Kriege begriffen sind. Denn

hohe Zwecke

sind es endlich viertens, die sie verfolgen, und die sich deutlich in der Denkmünze mit dem Stralen-Auge Gottes und mit der Inschrift: „Nicht wir, nicht wir, sondern in deinem Namen"

wie in den preißwürdigen Proclamationen und Manifesten Aller auf das unverkennbarste ausdrücken. Und diese hohen Zwecke sind keine andern, als

dauerhafter Friede;
rechtliches Verhältniß und engerer brüderlicher Verband der Völker und Potentaten;
vermehrter Wohlstand;
Beförderung des Reiches Gottes.

Hätten die hohen verbündeten Mächte auch nicht ausdrücklich diese ihre erhabenen Absichten erklärt: so würden sie schon aus jenem Sinnbilde und diesem Wahlspruche erkennbar genug seyn. „Das Auge des Königs aller Könige blickt auch auf uns." „„„Herr unser Gott, du kennest unsere Gedanken, unsere Absichten, unsere Bestrebungen, unsere Wege, du prüfest das Herz — auch unser — Herz — und redliches Wollen und Thun ist dir angenehm"" (17). Schaue huldreich auf uns herab, und lasse die Stralen deiner Gnade fallen auf unsere Zwecke, auf unser Werk. Denn siehe! nicht für selbstsüchtige, eitle, weltverderbliche Zwecke wollen wir wirken, wollen wir kämpfen. Deine Zwecke, o du „„über alles Erhöheter"" die weisen, heiligen, weltbeglückenden Zwecke deiner herrlichen, alles umfassenden, alles überstralenden Weltregierung sollen die unsrigen, dein heiliges Welt-Regiment das Muster unserer Regierungen, dein weiser Weltplan die Richtschnur unserer Plane seyn! In deinem Namen, in deinem Geiste,

in deinem Dienste, als deine Stellvertreter zu handeln und, so viel wir vermögen, deine erhabenen Weltabsichten mit befördern zu helfen, sey unser höchster Ruhm, wie unser innigstes Bestreben und unsere heiligste Pflicht! „„„Dein Name werde geheiliget, deiner Majestät von uns und durch uns je mehr und mehr gehuldiget — Dein Wille geschehe! — Dein Reich komme““ auch durch uns! — —“ Wer solche Grundsätze im Allgemeinen hegt, und solche Entschlüsse im Allgemeinen faßt: dessen Zwecke können — in dieser Lage der Dinge, und in diesem Verhältnisse der Personen — keine andern als die genannten seyn. Ja

Friede, und zwar ein Friede, auf die Dauer gegründet,

ist der Zweck der erhabenen Häupter! „Die einzige „Eroberung, die wir wünschen“ rufen sie vor aller Welt aus, „ist die Eroberung des Friedens, aber „eines Friedens, der unsern Ländern, Frankreich und „ganz Europa einen wahren Ruhestand zusichert.“ Großer, edler Zweck! den feindseligen Völkern wieder Eintracht, der durch Zwietracht empörten Welt wieder Ruhe, den gestörten Gewerben wieder ihre Thätigkeit, dem gelähmten Handel wieder seinen Schwung, den aufgewiegelten Gemüthern wieder Besänftigung, den wüthenden Leidenschaften ihre Grenzen, dem Sittenverderben einen Damm, den Künsten und Wissenschaften wieder ihren Boden und ihren Flor zugleich mit dem Frieden zu schenken und zu erobern! Denn ach! wer kann es leugnen, nicht blos ein Zerstörer

der äußern Ruhe und Wohlfahrt ist der Krieg; in seinem schrecklichen Gefolge ist auch Verwilderung! Er, dieser Giftbaum, entsprossen aus giftiger Wurzel — denn welcher Krieg hätte nicht irgendwo seinen Ursprung in der Sünde? seinen Anfang, auf der einen oder auf der andern Seite, in irgend einer sittlichen Unordnung? — was kann er anders zunächst hervortreiben als giftige Frucht? Künsten und Wissenschaften, die nur im Schooße des Friedens gedeihen, raubt er Saft und Kraft, entzieht höhern und niedern Schulen und andern bildenden Anstalten ihr Mark, nährt wilde Leidenschaften, blinde Partheywuth, unsinnigen Haß, mit welchem, von seinem Taumeltrank betäubt, Menschen, die sich nie etwas zu Leide thaten, wüthend sich anfallen, berauben, tödten, verstümmeln; und verbreitet mit seinem Pesthauch, so weit sein giftiger Dunstkreis reicht, tausendfaches sittliches Verderben über ganze Länder und Zeitalter! Und das wäre nach Gottes Sinn? Daher es sich nicht zu verwundern ist, wenn Nathan, der weise Prophet, David dem Könige, im Zusammenhange unserer Stelle, zu erkennen giebt: „So spricht der Herr: Du „sollst meinem Namen nicht ein Haus bauen: denn du „hast viel Bluts vergossen und große Kriege geführt.*) „Dieses Werk soll der friedlichern Regierung „deines Sohnes Salomo vorbehalten bleiben.“ — Gott ist ein Gott des Friedens! Gott ein Gott der Liebe! Wer Frieden der Welt schenkt und erhält;

*) 1 Chron. 29, 3 ff. vergl. 1 Chron. 23, 8. und 2 Sam. 7, 5.

wer dem Hasse steuert, und der Liebe zur Herrschaft verhilft: handelt nach Gottes Sinn, in Gottes Namen, verherrlicht Gottes Regiment! — Auch wenn er diesen Frieden durch Krieg, das heißt, durch Gegenwehr, durch kräftige Abweisung ungerechter Angriffe, erst erkämpfen müßte. Und das ist Euer Fall, Hohe Verbündete! Wer menschlich und christlich fühlt, wird freylich nicht ohne die höchste Noth Krieg anfangen, wird weder leidenschaftlich, noch selbstsüchtig, noch unbedachtsam sich entschließen, die Wohlfahrt von Millionen aufs Spiel zu setzen, und so unsagliches Elend über die Menschheit zu verbreiten; wird eben so wenig, um von dem Blute anderer Völker, gleich Blutsaugern, sich wohlhabend zu nähren, Nationen gegen Nationen aufbringen, und satanisch absichtlich Feindseligkeiten unterhalten. Allein sobald die Würde und Selbstständigkeit des Vaterlandes, die Ruhe und Wohlfahrt der Völker von fremder Leidenschaft bedroht und gefährdet wird: dann steht er da mit Kraft und kämpft mit Muth, mit einem Heldenmuth, der Gott gefällt, weil er für eine gerechte Sache und große Zwecke kämpft. Und welcher Zweck könnte größer seyn, als der, der Euern großen Bund beseelt, Erhabene! der Welt das große Gut des Friedens nicht für Augenblicke, sondern für die Dauer zu erobern. O Gottes Auge blickt gnädig auf diesen Euern heiligen Entschluß, wie es gnädig blickte auf Euern für solchen Zweck unternommenen Völkerkampf, blickt gnädig auf Euer großes Beginnen, durch sogenannte ewiggültige Friedensschlüsse,

die von jeher oft nichts weiter als arglistige Waffenstillstände waren, künftighin die Welt nicht länger täuschen zu lassen. Nein,

ein rechtliches Verhältniß und ein engerer brüderlicher Verband der Völker und Potentaten,

ohne welches jener große Zweck eines dauerhaften Friedens nicht erreicht werden könnte, ist ein neuer — und welch ein! — Zweck. Gott lasse Euch das große Werk gelingen, Erhabene! durch einen immer weiter und weiter sich ausbreitenden Staaten- und Völkerbund auf der einen, und durch ein kraftvolles Gleichgewicht auf der andern Seite es endlich dahin zu bringen, daß die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Nationen gesichert sey, und doch — und eben deshalb — Alle, Völker und Potentaten, umschlungen von den Banden eines allgemeinen Völkervereins, vereint sich fühlen in dem gemeinschaftlichen Mittelpuncte eines allgemeinen, aus allen Nationen selbsterkohrnen, Völkertribunals, welches über die Gerechtsame Aller und Einzelner Nationen wache, und die unter ihnen entstandenen Misverständnisse, nach Grundsätzen des Rechts und der Gerechtigkeit entscheidend, vernünftig ausgleiche; daß Alle für Einen Mann stehen, um diesen Rechtssprüchen Kraft und Nachdruck zu geben, und der Einzelne Gewaltthäter Alle Uebrigen Rechtlich-Verbündete zu fürchten und gegen sich habe; daß es allgemeines Völkergesetz werde, was eine merkwürdige Proclamation

bereits öffentlich ausgesprochen hat; „Nicht von der „Willkühr des einzelnen Gewalthabers oder von dem „Rechte der Eroberung, sondern von der „freyen Anerkennung der übrigen Mächte „soll in Zukunft die Grenzbestimmung der Staa„ten abhangen!“ — Gelingt Euch dieses große Werk, Erhabene Mächte, dann habt ihr den herrlichen Zweck eines dauerhaften Friedens auf festern Säulen gebaut; dann habt ihr die Bande des Zutrauens, das allein dauernde Verbindung begründet, enger geknüpft; dann die Menschheit — ihre Geister und ihre Herzen — wie ihre Staaten, näher und freundlicher aneinandergerückt; dann die Begriffe und den Sinn der Vaterlandsliebe berichtigen, erweitern, veredeln helfen nach Christi Sinn; dann gebt ihr der Welt das hochbegeisternde Schauspiel, da ganze Staaten und Nationen in demselben Verhältnisse zur Welt und Menschheit stehen und sich fühlen, in welchem einzelne Staatsglieder zu ihrem Staate und zu ihrem Volke; den herzerhebenden Anblick, da „Güte und Treue einander begegnen, Staatsbürgersinn und Weltbürgersinn sich umarmen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, da Ehre in jedem Lande wohnet, Treue auf der Erden wächset, und Gerechtigkeit vom Himmel schauet“ *); dann habt ihr ein Werk vollendet, das dasteht als eine ewige Zierde der vernünftigen Menschheit, als heiliges Denkmal für die späteste Nachwelt, daß Christi Geist auf Euch ruhte, ein Werk, in Gott gethan! — —

*) Psalm 85.

Aber auch schon das Wollen und Beginnen dieses großen Werkes ist im Geiste und Namen des Gottes, dessen Auge — Alles — überstrahlt, dessen Sonne über alle Reiche und Völker des Erdkreises aufgeht; des Gottes, der ein Herr aller Reiche, ein Vater aller Völker ist; des Gottes, der nicht Trennung, sondern Vereinigung, nicht Vereinzelung, sondern Zusammenhang in dem großen Ganzen seiner Schöpfung will, der insbesondere in jede vernünftige Menschenseele einen Gottesstrahl seiner Liebe, „dieses Bandes der Vollkommenheit," gesenkt hat; im Geist und Namen des Christus, der nicht blos Heiland Eines Volkes und Eines Landes, sondern Weltheiland ist und seyn wollte; des göttlichen Gesandten, der Liebe und Recht für Völker und Potentaten zum ersten Grundgesetz seines Staates in Gottes Namen erhoben hat! — Und welche Segnungen verdankt euch dann die Welt! Denn

vermehrter Wohlstand

ist davon eine nothwendige Folge, wie er Euer großer Zweck ist, Hohe Verbündete! — Beglückung der Völker im Allgemeinen, namentlich Beförderung und Beschützung des freyen Handels, Belebung der Gewerbe und des Kunstfleißes, dieser Quellen des Wohlstandes, nicht aber Eroberung liege in ihren Absichten: dieß haben Sie mehr als einmal auf das deutlichste erklärt. Und wie könnten es auch Diejenigen anders, die so leise auf den Willen des Höchsten merken, so ehrerbietig

auf sein allsehendes Auge schauen, so sorgfältig mit seinen Weltabsichten übereinzustimmen trachten; die es laut bekennen: „Nicht uns, nicht uns, sondern deinem Namen!“ — Gott aber ist nicht ein jüdischer Nationalgott, der nur Einem Volke wohlwolle auf Kosten und zum Nachtheile der übrigen, sondern ein Gott, dem die Wohlfahrt Aller am Vaterherzen liegt. Gott wollte nicht, daß Ein Volk, Ein Land Alles habe und des andern nicht weiter bedürfe: Darum hat er jedem seine Eigenthümlichkeiten, jedem seine Vorzüge verliehen, die den andern mangeln, damit eines des andern bedürfe, und eines dem andern seinen Ueberfluß spende. Darum kann nur dann erst jedem wohl seyn, wenn kein Land sich vor dem andern verschließt, uud freyer Verkehr den gegenseitigen Austausch eben so erleichtert, als den edeln Wetteifer befördert. Darum ist Despotismus auf dem Meere der Gottheit eben so zuwider, als Despotismus auf dem festen Lande, und dieser sowohl als jener. Darum machte er nicht ohne Ursache das Meer zur offenen unbegrenzten Straße. Darum betreibt Ihr eben sein Werk, hohe Verbündete, daß Ihr die weltverderblichen, unnatürlichen, Gottwidrigen Sperren zu sprengen sucht! Vollendet, vollendet das große Werk, das angefangen ist. Vollendet, vollendet es, treu Euern erhabenen Grundsätzen, in jeder Hinsicht! Oeffnet die Pforten aller Lande allen Landen, die Bahnen aller Meere allen Völkern! Ebnet die Pfade dem Fleiß' und der Natur! „Was ungleich „ist, werde richtig; was krumm ist, gerade; was

„höckericht ist, eben; was unwegsam ist, gangbar"; was getrennt ist, verbunden; was entfernt ist, nahe! So sorgt Ihr, hohe Verbundene, Euerm großen Zwecke gemäß, für den vermehrten Wohlstand der Völker, für ihren engern brüderlichen Verein, durch Beydes für ihre menschliche Bildung, für ihre geistige Veredlung! Und so „bereitet ihr dem Herrn „den Weg und machet auf dem Gefilde „eine ebene Bahn unserm Gott".

„Nicht uns, nicht uns, sondern deinem Namen!" Wer diesen Grundsatz hegt; wer dabey unverrückt das Auge Gottes im eigenen Auge hat, und auf den großen Plan seiner göttlichen Weltregierung in Allem ehrerbietig merkt: der hat gewiß bey allen seinen Zwecken, sollte er sie auch durch kriegerische Mittel erkämpfen müssen, zu seinem letzten und höchsten,

die Beförderung des Reiches Gottes.

Alle weltliche Reiche lösen sich am Ende in dieses große allgemeine auf. „Dein ist das Reich!" Soll doch am Ende „selbst der Sohn dem Vater das Reich übergeben, wenn alle Reiche der Erde werden abgelaufen seyn."*) Sollen diese doch, so lange sie Der, „der Alles in Allen ist" bestehen läßt, mit aller ihrer Herrschaft und Gewalt, „Majestät und Herrlichkeit", Kriegen und „Siegen, Reichthümern und Ehre", Gesetzen und Anordnungen, Bündnissen und

*) 1 Corinth. 15, V. 24—28.

Friedensschlüssen ihm nichts anders seyn, als bloße Mittel für die höhere Ordnung der Dinge, die im Unsichtbaren, im Geistigen gegründet, Himmel und Erde, Ewigkeit und Zeit, Menschen und Engel und Gott vereint, für sein Himmelreich, für das der Sohn wirkte, lehrte und starb! — Wo ein vernünftiger Verstand denkt, ein edles Herz fühlt, ein heiliger Wille will: da ist dieses Himmel- dieses Gottes-Reich! „Es kommt nicht mit äußerlichen „Geberden, es fällt nicht in die Augen, es erscheint nicht „mit glänzendem Gepränge. Man kann auch nicht „sagen: Siehe hie, oder da ist es: denn sehet, das „Reich Gottes ist inwendig in euch! (Luc. 19, „V. 20. 21.)“ O Erhabene! Ihr werdet es befördern dieses herrliche Reich — wie Euer edles Herz es wünscht —, wenn Ihr der Barbarey kräftig entgegenwirkt, wenn Ihr „das Licht, das in dem Menschen ist, nicht Finsterniß bleiben lasset“*), sondern den Gottesfunken zur himmlischen Flamme anfacht und zu einem „Licht in dem Herrn“; wenn Ihr, weit entfernt, „den Geist zu dämpfen“ und seine von Gott ihm verliehenen Kräfte in Fesseln schlagen zu lassen, vielmehr ihm die Freyheit des Apostels vergönnt, „alles zu prüfen und das Beste zu behalten“ **), vielmehr seine großen Anlagen weckt zu leichterem Erkennen des Wahren, zu innigerm Empfinden des Schönen, zu thätigerm Wollen des Guten; wenn von Euerm weisen Regimente, wie von Gottes

*) Matth. 6, V. 22. 23. Ephes. 5, 8.

**) 1 Thess. 5, V. 19. 21.

strahlender Sonne aus, Licht und Wärme zugleich — über das Geisterreich Euerer Staaten, über das Geisterreich der Erde sich verbreitet. Ihr werdet es befördern, Erhabene, dieses herrliche Reich, wenn unter Euerm Schutz und Pflege und unter Euerm milden Himmel die Ceder der Wissenschaften herrlich emporgrünt, wenn ihre gereiften Früchte, diese Thätigkeiten edler Geister, auf dem großen Ocean der Gedanken freyes und leichtes gegenseitiges Verkehr genießen, und Seelenerzeugnisse nicht mehr — diese verächtliche Maasregel eines feigen Despotismus — wie Waarenartikel nach Centnern gewogen und geschätzt werden. Ihr werdet es befördern dieses herrliche Reich, wenn die Seelen der Jugend, dieses jungen Anflugs des Reiches Gottes, der Jugend, von der Christus sprach: „wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen: lasset die Kindlein kommen zu mir und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!“ durch Eure Vatersorge — nicht etwa blos für eitle irdische — nicht etwa einzig für militärisch-kriegerische — sondern vor Allem für ewige unvergängliche Zwecke — aber auch nicht blos für eitles Wissen, sondern vor Allem für ächte Weisheit, für Tugend und frommes Handeln unterrichtet und erzogen werden. Ihr werdet es befördern dieses herrliche Reich, wenn Kirchen und Schulen, jene Werkstätte des Geistes Gottes, und rechtschaffene Lehrer in beyden sich Euerer emsigsten Sorgfalt, Euerer thätigsten Ermun-

terung, Euerer kräftigsten Emporhebung ihres, mit der Liebe für alles Göttliche und Höhere selbst gesunkenen, Ansehens, Euerer ausgezeichnetesten Achtung, deren sie, eben weil „ihr Reich nicht von dieser Welt ist *)" nur um so würdiger, aber auch eben um ihrer großen Bestimmung willen um so benöthigter sind, — wie es von Euch, fromme Regenten, geschieht — zu erfreuen haben. Ihr werdet es befördern dieses herrliche Reich, wenn Davids, Eueres königlichen Mitbruders, Gebet zu Gott: **) „bewahre ewiglich solchen heiligen Sinn und Gedanken im Herzen deines Volks, und schicke ihre Herzen zu dir; und meinem Thronfolger, meinem Sohne Salomo, gieb ein rechtschaffen Herz, daß er halte deine Gebote, Zeugnisse und Rechte" auch Euer Gebet ist, wie es ist; wenn Ihr, beseelt von solchem heiligen Sinne, Euer höchstes Bestreben darauf richtet, daß reine Gottesfurcht und ächte Christusverehrung, gleichweit entfernt von verfolgungssüchtigem Glaubenszwang, als heuchlerischer Glaubensmengerey, und ein vernünftiger Gottesdienst, wie ihn der Apostel verlangt ***), immer tiefer in dtn Gemüthern der Völker Wurzel fasse, und immer weiter seine fruchtvollen Zweige ausbreite auf Erden; daß der Geist der Wahrheit, welcher jener die Menschheit eben so als Christum schändenden Glaubens-Blutgerichte weder bedarf, noch sie zuläßt, jener still und doch kräftig wirkende Geist, der vom Vater ausgehet, durch seine

---

*) Johan. 13, 36. **) im Text V. 18. 19.
***) Röm. 12, 1.

innere göttliche Kraft immer herrlichere Siege deutlicher und gründlicher Ueberzeugung über die Herzen der Menschen davon trage; daß jedes Herz ein Tempel werde, in welchem der Vater nach des Sohnes Sinn angebetet werde auf die seiner allein würdige Weise, im Geist und in der Wahrheit *); wenn Ihr, Erhabene, für diesen noch herrlichern Tempelbau, als selbst der Davidische und Salomonische mit aller seiner Pracht und Herrlichkeit war, für Menschenveredlung und ihre Anstalten, für solche geistige heilige Zwecke, wie David der König, unterstützt von den Ständen und Vornehmsten seines Reichs und seinem ganzen Volke, so Ihr von dem Eurigen, mit gleicher heiligen Liebe, mit gleicher Willigkeit und Freudigkeit keine Summe, keine Kraftanstrengung, kein Opfer, andern geringern Zwecken gebracht, für zu hoch achtet: dann, ja dann ist schon die heilige Bitte Eures Herzens: „Dein Reich komme, dein Name werde geheiligt, dein Wille geschehe!“ an und durch Euch erfüllt. Der, dessen Auge mit Wohlgefallen auf Euch, als seine lieben Söhne, herabschaut, der, in und für dessen Namen zu handeln Euer hoher Zweck und Beruf ist; Der, dessen heilige Weltabsichten auch bey dem bevorstehenden Friedensgeschäfte Ihr zu den Eurigen zu machen fest entschlossen seyd; er der Vater des Lichts und aller vollkommenen Gaben spricht zu Eurer Bitte, zu Euern Absichten, zu Euern Entschließungen das Amen! und die Welt segnet Euch! und nicht nur in dieser Kirche,

*) Joh. 4, V. 22—24.

sondern über ganz Europa, ja über den ganzen Erdkreis hin wird es erschallen:

Herr Gott dich loben wir!

(Alsbald nach diesen ausgesprochenen letzten Worten stimmte Chor und Gemeinde unter Kanonendonner und Musik den feyerlichen Lobgesang an: Herr Gott dich loben wir u. s. w. — Nach Beendigung desselben fuhr ich also fort:)

Noch kann ich diese Stätte nicht verlassen, ohne noch einige christliche Worte euch, lieben Brüder und Schwestern, an das Herz zu legen.

Dieser Donner der Kanonen, den ihr jetzt hört, ist nicht zu euerm Schrecken, nicht zu euerm Jammer, nicht zur Verwüstung eurer Häuser und eures Vermögens, wie ihn so viele beklagenswürdige Städte und Dörfer haben hören und erfahren müssen. Er rufe Euch zu — und ich bekräftige seinen Zuruf im Namen Gottes: Seyd barmherzig gegen die leidenden verwundeten Krieger, die ihr bald in euern Thoren sehen werdet; seyd barmherzig gegen die, welche im Glauben an Gott für die Sache der Menschheit geblutet haben; seyd barmherzig auch gegen die, welche Alles verloren, so gut ihr könnt. So wird euch Gott segnen.

Ja

Der Herr segne dich, Gemeinde Geras, und behüte dich;

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir, Reußenland und du edler Reußenstamm;

Der Herr hebe sein gnädiges Auge über alle Potentaten, und gebe durch sie der Welt Friede!

Amen!

Anhang.

1) Einige Nachweisungen und historische Belege zu vorstehender Predigt.

[Zu den Worten S. 5. „dieses ächtteutsche Gefühl, so lang es Teutsche und einen Hermann gab"] Schon der Name: Germanen, den sie späterhin erhielten, deutet auf ihren hohen Muth hin, indem er aller Wahrscheinlichkeit nach aus Ger d. h. Krieg (womit das gallische Gerra, guerre, ingleichen Werre, Wehr, in Verwandtschaft steht) und aus Man zusammengesetzt ist, und also Kriegsmann, Held bedeutet. Da, wo der vortreffliche Geschichtschreiber der alten Teutschen, Tacitus, dieses neuen Namens erwähnt, gedenkt er zugleich des Uebergangs der Tungren, eines teutschen Volks, über den Rhein und der Besiegung der Gallier, und giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß die besiegten Gallier selbst jene Teutschen, deren freyen Heldenmuth sie fürchten und respectiren gelernt hatten (ob metum) für Germanen erklärt, und zuerst nach diesem ihrem Charakter benannt hätten. (Tacit. Germ. 2.) *) — Selbst dem stolzen Rom boten sie die Spitze. Die Römer, die doch alles unter ihre Botmäßigkeit gebracht

*) Die streitige und schwierige Stelle des Tacitus erhält Licht, wenn man 1) das nuper nicht zu ängstlich von einer vor kurzem erst verflossenen Zeit nimmt, indem es nach Rupertus ad Pomponii Enchirid. sogar von einigen Jahrhunderten gebraucht wird, (das nuper additum soll doch nicht etwa heißen: superadditum?); wenn man 2) das doppelte nunc läßt, in der Bedeutung von bald — bald —; wenn man 3) statt victore liest victis, wie es kaum anders wegen des dabeystehenden ob metum seyn kann.

hatten, nur das teutsche Volk konnten sie nicht bezwingen (triumphati magis quam victi sunt. Tacit. German. 37.) Dieses nie unterjochte, nie vermischte Volk, konnte daher sein Geschichtschreiber mit Recht ein eigenthümliches Volk nennen (propriam et sinceram, nullis aliarum nationum connubiis infectam et tantum sui similem gentem. Tacit. Germ. 4.) Obgleich die Römer vor Cäsars Zeiten zum öftern in Teutschland einzubrechen versuchten, vermochten sie doch nichts auszurichten, und als es auch Cäsar versuchte, trieben sie ihn wieder über den Rhein. — Die Flamme der Freyheit loderte so hoch und glühend in der teutschen Brust, daß der Römische Feldherr Cäsar in seiner Geschichte des gallischen Kriegs (L. 1. C. 51.) erzählen konnte: »Um sich alle Hoffnung »zur Flucht selbst abzuschneiden, umringten sie die ganze »Schlachtordnung mit Wagen. Darauf saßen ihre Weiber »und flehten ihre Männer, als sie in die Schlacht giengen, »mit fliegenden Haaren an, sie nicht in die Knechtschaft der Römer kommen zu lassen«; und Tacitus (Germ. 7. 8.): »Ihr Liebstes ist ihnen nah — — »Ihre Weiber, ihre Kinder, das sind ihnen die heiligsten »Zeugen, das ihre größten Lobredner. Ihre Mütter und »Frauen zählen ihre Wunden und saugen sie aus, bringen »ihnen Speise, und ermuntern sie zum Streit — unter »Vorhalten, wenn es nöthig ist, ihrer eigenen Brust, und »der nahen Gefangenschaft.« Und die Freyheit athmenden Schlachtgesänge der Barden verstärkten den Eindruck. —

Aus solchen Teutschen — von solchem Kriegsgehalt, wie ihn ein Cäsar selbst (bell. Gall. I, 39.) schildert, von

solcher Kraft und solchem Freyheitssinn, war Hermann entsprossen, Sohn des Fürsten Siegmars, Heerführer der Cherusker, jener tapfere großherzige Beschirmer der teutschen Freyheit, der es, wie Tacitus sagt (Annal. II, 88.) mit dem römischen Volke nicht etwa in den schwachen Anfängen, sondern im blühendsten Zustande ihres weltbeherrschenden Reichs hatte aufnehmen können, unüberwunden (liberator haud dubie Germaniae, qui non primordia populi Rom. — — sed florentissimum imperium lacessierit — — bello non victus). Als nehmlich, unter dem römischen Kayser Augustus, Quinctilius Varus, Statthalter über einige eroberte Provinzen Teutschlands, die Teutschen knechtisch zu behandeln, auch große Geldschatzungen ihnen abzupressen, römische Gerichte und Sprache einzuführen anfieng: da erwachte das teutsche Freyheitsgefühl in Hermann und seinem Volke. Er, alle ihm dargebotenen Gunstbezeigungen der Römer geringachtend, griff den Varus an, lieferte ihm eine dreytägige Schlacht, vernichtete drey römische Legionen gänzlich, und befreyete durch diesen Sieg sein Vaterland von dem Joche der Römer. Und Augustus rief: Varus, Varus, gieb mir meine Legionen wieder! (Vare, Vare, redde legiones!) Diese ewig denkwürdige bis auf ihre späteste Enkelin (die Schlacht bey Leipzig 1813.) herab und gewiß noch auf lange künftige Zeiten für teutsche Freyheit und Unabhängigkeit folgenreiche Schlacht erfolgte vor 1800 Jahren, im Jahre 9 nach Christi Geburt, in dem Teutschburgischen Hayn (in Teutoburgiensi saltu Amisiam et Luppiam amnes inter. Tacit. Annal. l. 1. c. 60. 61. 62.) zwischen der Ems und der Lippe, an den Bächen Rodenbecke und Knochenbecke

(höchstwahrscheinlich so viel als: Blutbach und Knochenbach) in dem Bisthum Paderborn, nicht weit von Dethmole, vormals Teutoburgum, Horn, Windfeld und dem Schlosse Falkenberg und der umliegenden Gegend. Herman zerstörte zwar nach Varus Niederlage 50 von Drusus am Rhein erbaute Schlösser: doch, was schon damals den Teutschen zur Ehre gereichte, es zeigte sich, als Tiberius auf Befehl seines besorgten Stiefvaters Augustus eilends an den Rhein kam, daß die Teutschen nicht Eroberungen machen wollten, sondern nur ihre Freyheit retten. — Diesem Hochgefühle Nahrung zu geben, kann nichts mehr geeignet seyn, als unsers teutschen Propheten, Klopstocks, Hermannsschlacht —, an den Kayser (Joseph), wie die einfache und doch vielsagende Dedication lautet; ingleichen Lebensbeschreibungen unsers großen Hermanns, wie sie z. B. schon ein älterer nicht gemeiner Historikus, Georg Spalatin, durch seine fleißige Sammlung aus Plinius, Strabo, Tacitus, Vellejus, Florus, Orosius, Tetmar und Cranz, geliefert hat. — Und des geistreichen Jean Pauls »Dämmerungen für Teutschland« was sind sie anders, als der grauende Frühlingsmorgen für jedes teutsche Gefühl? — Und ob nicht, zur Belebung und Unterhaltung dieses Gefühls, der Befreyer der Teutschen auch seinen Candelaber finden sollte, wie der Apostel der Teutschen? sey es auf dem Schlachtfelde bey Leipzig oder bey Teutoburg? — — Auch würde ich zu gleichem Behufe vorschlagen künstlerische Preißstücke unter Aufsicht und Entscheidnng eines Göthe, entlehnt aus der Geschichte des Tags sowohl als aus der ältern teutschen Geschichte. — —

[Zu den Worten S. 5. Z. 7—12. „Der Geist, der Geist hat seine unwiderstehliche Macht von neuem erprobt. Nicht blos Körper fochten, sondern begeisterte Heere! nicht blos blinkende Schwerdter und zerschmetternde Kanonen errangen den Sieg, sondern hohe Gedanken uwd hohe Gefühle.«] Von neuem also ist es wahr geworden in entgegengesetzter Richtung, in Bezug auf die Teutschen, was Herzberg einst beym ersten Feldzug gegen die Neufranken mit eben so tiefer als richtiger Politik bemerkte: »Gegen Maximen giebts keine Kanonen!«; von neuem wahr geworden, was schon ehemals Preußens philosophischer König, Friedrich II, durch die That bewährt hat, daß es auch eine psychologische Taktik giebt, die jede andere weit überwiegt und die Seele erst von jeder andern seyn muß. Die Probe der Erfahrung, das herrliche Schauspiel hoher geistiger Kräfte und moralischer Triebfedern in Wirksamkeit Kampf und Sieg, das gegenwärtig Alle heldenmüthigen Armeen der Hohen Verbündeten der Welt geben, gewährt dem Verfasser dieser Siegespredigt die Freude, sich dreist auf die weitere Ausführung obiger wichtigen Wahrheiten berufen zu dürfen, welche enthalten ist in seiner von Ihro Königl. Majestät Selbst so huldreich aufgenommenen Schrift: »Bescheidene Prüfung der Circularverordnung Sr. Kön. »Majestät von Preußen Friedrich Wilhelm »des Dritten an Allerhöchstdero sämmtliche Regimenter »und Bataillons, den Unterricht in den Garni»sonschulen betreffend, so wie der darin enthaltenen »Grundsätze über Volksschulen und Volks»unterricht überhaupt. Leipzig b. Sommer.«

Wenn man das, was der Verf. S. 97—112 über militärische Bildung im Jahr 1800 vortrug, einer Vergleichung mit den Ereignissen des Tages, wenn man namentlich das dort (S. 107—8. 101—2) entworfene Bild einer vom höchsten reinsten Enthusiasmus begeisterten, durch Bildung veredelten Armee eines Blickes würdigen will: so wird man finden, es scheine, als habe dem Verfasser schon vor 14 Jahren die gegenwärtige Wirklichkeit prophetisch vor dem Geist geschwebt, als er unter andern damals schrieb: „Wenn ich mir eine „Armee aus lauter solchen Kriegern zusammengesetzt denke, „von dem heiligen reinen Feuer so eines Enthusiasmus „aufs höchste begeistert, die es wohl wissen: Warum sie „jetzt fechten sollen; die fähig sind, dieses: Warum? „mit welchem man sie deutlich, gründlich und erwecklich „bekannt macht, zu verstehen, zu begreifen, und zu „beurtheilen, fähig, das Gerechte oder Ungerechte der Sache, für welche beyde Partheyen gegen einander kämpfen, „lebhaft zu empfinden, die gute Sache, die sie vertheidigen, „die Ungerechtigkeit, welche das Vaterland bedroht, innigst „und zart zu fühlen, die im Stande sind, für Vaterland „und Menschheit, für Wahrheit, Tugend und Recht sich „zu interessiren, und von hohen sittlichen Gefühlen und „lebendig religiösen Ueberzeugungen durchglüht sind: wenn „ich mir eine Armee aus lauter solchen Kriegern zusammengesetzt jetzt im Kampf begriffen denke: so gewährt dieser „Anblick nicht nur eine der erhabensten Scenen, die es „geben kann, sondern es läßt sich auch (selbst bey dem ungleichen Kampfe körperlicher und physischer Kräfte) so einem geistvollen hochbegeisterten Heere schon im Voraus

„entweder zum Siege oder zum Heldentode Glück wün-
„schen“ — —

[Zu den Worten S. 9: „wenn er einen Kayser Franz auf die Kniee sinken sieht“] Nach einer officiellen Bekanntmachung aus Wien vom 27ten October 1813. Ein Pendant dazu ist folgende in der Brünner Zeitung mitgetheilte (und daraus in dem »gemeinnützigen Schleizer Wochenblatte« Nr. 3. den 15 Januar 1814, ingleichen in der Geraischen Zeitung Nr. 10. d. J. wie in dem „Fränkischen Merkur” entlehnte,) der Aufbewahrung würdige Anekdote: Als der K. K. Feldmarschall Fürst v. Schwarzenberg die dreytägige Schlacht am 19ten October 1813. entschieden sah, eilte er zu seinem Herrn mit der Nachricht: „Euer Majestät — — der Sieg ist in unsern Händen” — Ein Blick zum Himmel, und eine Thräne im Auge war die Antwort. In demselben Augenblicke stiegen Se. Maj. vom Pferde, knieeten nieder mit entblößtem Haupte und dankten Gott mit lauten Worten. Eben so Ihro Majestäten der Kayser von Rußland und der König von Preußen. „Bruder!” riefen sie, der Herr ist mit Dir.” — Und plötzlich sank auch die sämmtliche Generalität auf die Kniee. Es war ein herzergreifender Anblick, die drey gekrönten Häupter mit Ihrem Generalstabe und Ihren Garden unter Gottes freyem Himmel knieend — dem Herrn der Heerschaaren danken zu sehen. Eine feyerliche Stille herrschte — auf einmal riefen hundert Stimmen wie aus Einem Munde: „Der Herr ist mit ihm.” Thränen flossen über die Wangen der anwesenden Krieger, bey denen der Eindruck, mit dem dieser heilige Akt auf sie wirkte, lebenslänglich unauslöschbar seyn

wird. — Bald war die fromme Handlung im ganzen Lager bekannt, und freywillige Corps bildeten sich zu einer furchtbaren Avantgarde. — Denn einhellig erscholl nun im ganzen Heere der alliirten Mächte in den verschiedenen Muttersprachen derselben, das Losungswort: „Der Herr ist mit uns!“ — Gewiß zugleich eine herrliche Bestätigung der von dem Verfasser, der damals diese Anekdote noch nicht kannte, S. 6. v. Z. 22 an, in der Siegespredigt vorgetragenen Wahrheit: „Was geht — — — Gott ist mit uns! — — — Felsen!“

[Zu den W. S. 9: „Friedrich Wilhelm — — bey seinem Einzug in Berlin] Sonntags den 24sten October v. J. gegen 12 Uhr. Se. Majestät stiegen zuerst vor der Domkirche ab, und brachten da dem Allerhöchsten ihre Huldigungen. — In allen Kirchen, auch in allen Militärlazarethen, war feyerlicher Gottesdienst. Auf dem Opernplatze war ein großer Theil des Militärs, das nicht in der Garnisonkirche Platz gefunden, zur Anbetung Gottes versammelt. Auch hier wurde von allen Kriegern und den zahlreich umstehenden Zuhörern knieend ein feyerliches Dankgebet unter freyem Himmel zum Throne des Höchsten emporgesandt.

[Zu den W. S. 9: wie Preußens Krieger zu ihrem großen schweren Werke durch Religion sich weihten] Ein schöner Beleg hierzu ist folgendes „Lied zur feyerlichen Einsegnung des Königl. Preuß. Freycorps“:

Wir stehen hier im Gotteshaus Mit frommen Muth zusammen. Uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus Und alle Herzen flammen; Doch was uns mahnt zu Sieg

und Schlacht Hat Gott ja selber angefacht. Dem Herrn allein die Ehre!

Der Herr ist unsre Zuversicht, Wie schwer der Kampf auch werde: Wir streiten ja für Recht und Pflicht Und für die heil'ge Erde; Drum, retten wir das Vaterland, So thats der Herr durch unsre Hand. Dem Herrn allein die Ehre!

Er bricht den frechen Uibermuth Der Tyranney zusammen. Es soll der Freyheit heil'ge Gluth In allen Herzen flammen. Drum frisch in Kampfes Ungestüm; Gott ist mit uns und wir mit ihm: Dem Herrn allein die Ehre!

Er weckt uns jetzt mit Siegeslust Für die gerechte Sache. Er rief es selbst in unsre Brust: „Auf, teutsches Volk, erwache!" Und führt uns, wär's auch durch den Tod, Zu seiner Freyheit Morgenroth. Dem Herrn allein die Ehre!

[Zu den W. S. 9: „für Gott und Vaterland"] Die Umschrift um das Kreuz auf den Schildern der Chako's der Preußischen Landwehr.

[Zu dem Thema dieser Siegespredigt S. 12: „Darstellen will ich — — — Namen"] Ohne mein Erinnern wird man bemerken, daß diese Siegespredigt eine Art von moralisch-religiösem Commentar über eine passende, schon an sich religiöse, Siegesmünze an heiliger Stätte seyn soll, mit vergleichender Berücksichtigung der zum Grunde gelegten biblischen Stelle sowohl, als der Zeitumstände. — Wenn es schon überhaupt zu wünschen ist, daß jede merkwürdige Münze ihren ihrem Geist angemessenen Commentar

habe: so wird man auch diesen Versuch, eine Münze, und namentlich diese Münze auf die ihrem religiösen Geist wie ihrer historischen Beziehung angemessene Weise an heiliger Stätte zu deuten und zu commentiren, nicht verschmähen.

Daß übrigens diese einen Monat vor der Leipziger Schlacht in Petersburg geweihte Denkmünze die Jahreszahl 1812 neben dem Stralen-Auge Gottes hat, thut nichts zur Sache. War doch der 19te October 1813 nichts anders als die Fortsetzung und der Nachhall des 19. Octobers 1812!*) —

[Zu den W. S. 16: „Hat er seine Oberherrschaft nicht schon oft ganzen Staaten und Völkern und ihren Beherrschern fühlen lassen?] Dem Verfasser sey es erlaubt, hiebey auf seine „politischen Predigten" zu verweisen, welche als der 1ste Theil seiner Schrift: „Politik, Moral und Religion in Ver-

---

*) oder des 18ten, mit einem Worte, des Aufbruchs aus Moskau. Mancke öffentliche Blätter setzten diesen auf den 19ten, und gründeten darauf die Bemerkung, daß, „so wie sonst der 14te Octo„ber dem französischen Heerführer günstig gewesen, jetzt der 19te „October sich gegen ihn erklärt habe." — So oft auch schon eine kluge, alles wohlberechnende Politik entscheidende Ereignisse auf merkwürdige Tagzeiten, an welchen die eindrucksvolle Erinnerung früherer wichtiger Begebenheiten haftet, eben um dieses Eindruckes willen absichtlich von selbst verlegt hat (wie das öfterer die kluge Maasregel des französischen Feldherrn war), so daß dergleichen Tage wohl zusammentreffen müssen: so erzählt doch der Verf. des „Rückzugs der Franzosen, geschrieben zu Willna im December 1812" S. 9 und 10, daß der Aufbruch aus Moskau auf Kaluga zu am 6ten October alten Styls (also am 18ten October unsern Styls), und der völlige Rückzug der französischen Armee am 14ten October a. St. über Borowsk und Vereja nach Mosaisk erfolgt sey.

bindung" bey Voß in Leipzig erschienen sind; deren erste Betrachtung handelt von der Größe, in der Gott bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker erscheint; und die 2te auseinandersetzt: Wie Gott als sittlicher Weltregierer bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker erscheint u. s. w.

[Zu den W. S. 17: „des Herrn Herrn Zebaoth"] des Herrn der Heerschaaren, des Weltalls. Man vergleiche Jerem. 46, V. 1—10.

[Zu den W. S. 17: „die körperliche Natur — — — selbst mit ihrem Frost und ihrer Kälte"] Man denke an den Rückzug aus Rußland im Jahr 1812; man denke insbesondere an den Uebergang über die Berezina. S. „Rückzug der Franz. S. 22 ff."

[Zu den W. S. 18: „muß nicht oft ein vom Sterblichen unberechneter Umstand schnell und auf einmal allem eine ganz andere Wendung geben, als man gerechnet hatte] Wer denkt nicht hierbey an Moskau? S. „Rückzug der Franzosen S. 5."

[Zu den W. S. 20: „was jener Weise sagte"] Gamaliel. Apostelgesch. 5, V. 38. 39.

[Zu den W. S. 21: „Und Heyden selbst verkannten eine rächende Gottheit nicht] Nemesis. Und was deuteten sie mit ihren Furien an?

[Zu den W. S. 21: „jede Leidenschaft verblendet sich selbst und so bereitet sie — — sich selbst den Fall] S. „Rückz. d. Fr." S. 11.

[Zu den W. S. 32: „Warum bemühte man sich nicht selten — — einen frommen Vorwand und ein

religiöses Gewand zu geben] Man denke nur hin an jene grausame Behandlung der Indianer in Amerika unter dem Deckmantel der Religion der Liebe!! und christlichseynsollender Bekehrungen! — Hieher gehören auch zum Theil mehrere Religionskriege, insbesondere, was die Urheber derselben betrifft, ein großer Theil der Kreuzzüge.

[Zu den W. S. 33: „Warum borgte vormals nicht selten der Staat von der Kirche Götterausspräche, Vorbedeutungen, erdichtete Wunder sogar] Man denke nur, unter andern, an Roms Auguren, an jene Auspicien, jene Prodigien, jene Orakelsprüche der Sibylla (die selbst einem Lactantius schon verdächtig vorkamen), und an den Gebrauch, den die römische Politik einst von dem Allen zu machen pflegte. Man erwäge, was der römische Geschichtschreiber Livius lib. 1. cap. 36. schreibt von dem Wunder („miraculo") des vom Augur Attus mit einem Scheermesser zerhauenen Wetzsteins, von diesem zur Linken der Curie aufgestellten Wunderzeichen („vt esset ad posteros miraculi eius monumentum"); von der Ursache und Veranlassung dieses vorgeblichen, offenbar erdichteten, Wunders, und von dessen Folgen. Und diese waren? Auguriis certe sacerdotioque augurum tantus honos accessit, vt nihil belli domique postea, nisi auspicato, gereretur: concilia populi, exercitus vocati, summa rerum, vbi aves non admisissent, dirimerentur." (Coll. Cic. lib. 1. de *diuinat.* c. 16 sq.) — Man

vergleiche damit die entsetzliche Menge abergläubischer Prodigien, die derselbe Geschichtschreiber zum Besten giebt.*) Unter Tausenden nur Eins: „Apollo hat auf der Burg zu Cumä [Sibyllens Geburtsstadt] drey Tage und drey Nächte — — geweint!“ (Livius 43, 15.) — — — Wer erinnert sich nicht auch an die Druiden unserer alten heydnischen Vorfahren, an ihre Loose, an ihre weissagenden weisen Rosse im heiligen Haine? und dergleichen mehr.

[Zu den W. S. 41: „so daß es unter seiner eigenen Größe erlag“] Sehr wahr bemerkt dieß von Rom derselbe Livius an mehrern Stellen seiner Geschichtsbücher, und sogleich in deren Präfation („Res eo creuit, vt iam magnitudine laboret sua. — — Iam pridem praeualentis populi vires se ipsae conficiunt“) mit der hinzugefügten Warnung: „Inde tibi tuaeque reipublicae quod imitere, capias: inde foedum inceptu, foedum exitu, quod vites.“

[Zu den W. S. 41: „und — — — zerstückelt“] Wer denkt nicht bey diesen Worten an den Stifter der griechisch-macedonischen Monarchie vom adriatischen Meere bis jenseit des Indus, und an die Zerstückelung seines großen Reichs in kleinere Königreiche nach seinem Tode?

---

*) und die man in dem Indice der in der Weidmannischen Officin herausgek. Edition, aus den 45 Büchern sehr lehrreich zusammengestellt findet.

[Zu dem ganzen Abschnitt: „nie auf Eroberungen auszugehen" S. 40 — 42] verdienen aus der Sr. kaiserl. Maj. Napoleon überreichten Adresse des Erhaltungssenats v. 29 Dec. 1813 verglichen zu werden folgende denkwürdigen eben so fein als wahr gesprochenen Worte: „Ohne Zweifel glaubten Sie, Sire, daß die Macht sich durch Einschränkung befestigt, und daß die Kunst, das Glück der Völker zu schonen, die erste Politik der Könige ist. Der Senat dankt Ihnen dafür im Namen des französischen Volkes. — — Ihre so oft siegreiche Hand lasse die Waffen fallen, nachdem sie die Ruhe der Welt unterzeichnet hat. Dieß, Sire, ist der Wunsch des Senats, dieß der Wunsch Frankreichs, dieß der Wunsch und das Bedürfniß der Menschheit" — und des Kaisers Antwort: „Es ist nicht mehr die Rede von Wiedererlangung der von uns gemachten Eroberungen" — — und eine zweyte Adresse fleht, „an die ehemaligen, nun völlig verlornen Eroberungen nicht mehr zu denken".

[Zu den Worten S. 42: „wie jener Weise sprach"] Sprüchwörter Salomonis 16, 32.

[Zu der 3ten Unterabtheilung des dritten Haupttheils S. 42 — 45: „auch in öffentlichen Angelegenheiten die Regeln des Rechts und frommer Sittlichkeit gelten zu lassen und gewissenhaft zu befolgen"; insbesondere zu den Worten S. 44: „Ist es nicht — Widerspruch, sich christliche Staaten nennen — — und doch — —"] läßt sich vergleichen die ausführlichere Erörterung dieses Punktes in des Verfassers obengenannten „politischen Predigten" S. 80-146.

[Zu dem ganzen 3ten und 4ten Haupttheil] Die dort vorgetragenen großen Verbindlichkeiten und Zwecke haben Alle hohen Potentaten der verbündeten Mächte durch die erschienenen mannichfaltigen Manifeste auf die ruhmwürdigste Weise erklärt. Ein Nachhall von den frühern sind folgende neuern. In dem Aufruf Sr. königl. Maj. v. Bayern „An mein Volk!" München den 28sten Oct. 1813. heißt es zu Anfang: „Ich habe mit Europas mächtigsten Fürsten Mich verbunden zur — Herstellung des allgemeinen Friedens, zur Begründung eines dessen Dauer sichernden Gleichgewichts der Mächte, welches, den freyen Handel schützend, den Gewerbfleiß neu belebe, und so den gesunkenen Wohlstand der Völker wieder aufrichte u. s. w."; und in der „Präliminar-Convention zwischen Bayern und Oesterreich" abgeschlossen zu Ried d. 8 Oct. 1813. von dem Herrn Grafen von Wrede und dem Herrn Heinrich XV. Prinz Reuß, wird im 2ten Artikel versichert, daß es abgesehen sey auf die Herstellung einer Ordnung der Dinge in Europa, welche Allen die Unabhängigkeit und ihre künftige Ruhe sichert" — — Womit auch das Manifest Sr. Maj. des Königs v. Würtemberg v. 6ten Nov. 1813. übereinstimmt, worin es unter andern heißt: „Ein allgemeiner, gesicherter, dauerhafter und der Willkühr keines einzelnen Staats ausgesetzter Friede ist der Zweck des kräftigen Strebens der verbündeten Mächte. — In dem Manifeste: Frankfurt d. 1sten Dec. 1813. legen die hohen verbündeten Mächte, wie sie sich ausdrücken, „im Angesichte der Welt dar ihre Absichten, ihre Grundsätze, ihre Wünsche, ihre Entschließungen." —

„Eben sowohl auf die Unabhängigkeit des frz. Reichs, als auf die der übrigen Staaten von Europa wollen sie die Bedingungen des Friedens gegründet wissen. — Sie wünschen, daß Frankreich glücklich sey, daß der frz. Handel wieder auflebe, daß Künste und Wissenschaften, diese Wohlthat des Friedens, wieder aufblühen." — —

„Sie wollen einen Zustand des Friedens, der durch eine weise Vertheilung der Macht, durch billiges Gleichgewicht ihre Völker künftig vor zahllosen Leiden bewahre, welche seit 20 Jahren auf Europa lasteten" — — Sie wollen die Waffen nicht eher niederlegen, bevor nicht unwandelbare Grundsätze [ein großer, aus der innersten sittlichen Natur entlehnter, nur durch diese bedingter und nur durch sie sanctionirter Ausdruck!] den Sieg über eitle Anmaßungen davon getragen, bevor nicht endlich heilige [ein eben so großes vielsagendes Wort!] heilige Tractaten Europa den wahren Frieden versichert haben werden". — Gleiche edle, von „aller Rachbegierde" entfernte Grundsätze enthält die Proclamation des Herrn Fürsten v. Schwarzenberg an die Einwohner von Frankreich v. 21 Dec. 1813; und der Generalbefehl des Herrn Feldmarschalllieutenants Grafen von Bubna an seine Armee bey ihrem Eintritt in Frankreich vom 30 Dec. 1813, worin folgende vortreffliche Worte vorkommen: „Ein Soldatenherz kennt keine Rache, am wenigsten an wehrlosen Einwohnern, die nur das Uebel des Krieges zu ertragen haben — — Nur gute Ordnung und Disciplin allein können errungene Vortheile in die Länge sichern" — — Und welch ein herrlicher Schlußstein zu dem Allen ist nun noch der Armeebefehl

Sr. Majestät des Kayfers von Rußland Alexanders [ein ganz anderer Alexander, als jener macedonische!] an sämmtliche russische Truppen Freyburg d. 6ten Jan. 1814. Güldene Aepfel auf silbernen Schaalen sind folgende in Worte gefaßte hohe — sittlich-religiöse Gesinnungen, die auch diesen Armeebefehl charakterisiren! — — „Europa ist seine Freyheit und Unabhängigkeit wiedergegeben. — — Möge nun Ruhe und Zufriedenheit auf dem ganzen Erdball wieder zurückkehren! Möge jeder Staat unter der Macht seiner eigenen Gesetze und Regierung wieder glücklich werden! Mögen in allen Ländern, zum allgemeinen Wohl der Völker, die Religion, Künste und Wissenschaften und die Handlung wieder aufblühen! — Dieses ist unser Wunsch; nicht aber die Verlängerung des Kriegs und der Zerstörung. — — Dem allerhöchsten Wesen kann keine Unmenschlichkeit gefallen. Wir wollen die Handlungen unserer Feinde vergessen, und nicht die Hand zur Rache, sondern zur Versöhnung und Freundschaft zu ihnen herübertragen. Der Ruhm der Waffen besteht darin, die Feinde zu besiegen; den Ueberwundenen aber und den friedlichen Brüdern Gutes zu thun. Dieses lehrt uns die unsern Herzen heilige Religion; sie verkündet uns aus ihrem göttlichen Munde: Liebet eure Feinde und thut Gutes euern Gegnern. Krieger! Ich bin völlig überzeugt, daß bey einem bescheidenen Betragen im feindlichen Lande, Ihr dasselbe durch Großmuth eben so besiegen werdet, als mit den Waffen, und daß Ihr durch Tapferkeit gegen Bewaffnete, verbunden mit christlicher Liebe gegen Wehrlose, Eure mühsame Lauf-

bahn bald vollenden und dabey den schon errungenen Ruhm eines muthvollen und tugendhaften Volkes erhalten werdet — —"

Hätte ich mir eine herrlichere Bestätigung als diesen Armeefehl vom 6ten Jan. 1814 und als jenen „Generalbefehl v. 30 Dec. 1813" wünschen mögen, insbesondere zu der S. 38 — 40 vorgetragenen Verbindlichkeit: „sich des Siegesglücks nicht zu überheben" und zu den dort ans Herz gelegten Wahrheiten? Als der Verfasser dieser Siegespredigt am 14ten Nov. 1813. an heiliger Stätte sprach: „ist es nicht menschlich, ist es nicht schön, „ist es nicht edel, auch des Ueberwundenen großmüthig zu „schonen, und in dem wehrlosen Gefangenen, welcher — — „mußte, immer noch den Bruder zu erblicken — —? ist „der Sieg, den man über Herzen durch Menschlich„keit und Großmuth gewinnt, nicht ein neuer weit er„habenerer Sieg, der sogar äußere Siege erleich„tert und herbeyführt? (S. 39)": sprach er die „Ueberzeugung eines Alexanders und aller übrigen hohen verbündeten Mächte" aus, und ihr Geist umschwebte den seinigen. — Ich kann bey dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, daß doch künftighin für jeden Soldaten als ein wesentliches Stück seiner vollständigen Equipirung angesehen werde die Mitgabe eines leichtgeführlichen gehaltreichen, faßlichen und erwecklichen, sittlich-religiösen militärischen Taschenbuchs, das solche Grundsätze und Gesinnungen athmet und unterhält, als in jenem Armeebefehl und Generalbefehl ausgedrückt sind.

[Zu den W. S. 48: „die einzige Eroberung — — Ruhestand zusichert"] Worte der Proclamation des Herrn Generalfeldmarschalls Fürsten v. Schwarzenberg.

[Zu den W. S. 49: „welcher Krieg hätte nicht irgendwo seinen Ursprung — — in einer sittlichen Unordnung?"] Die moralischen Ursachen des Krieges sind immer die Hauptsache, aus welchen selbst erst die politischen Ursachen desselben, wenn man diese bis zu ihrer ersten Quelle verfolgt, ihren Ursprung haben. Würden jene also nur erst hinweggeschafft, und die entgegengesetzten moralischen Ursachen des Friedens herrschend: so würde sich es mit den politischen Ursachen des Krieges schon von selbst geben. So lange jenes freylich nicht der Fall ist, und das Gegentheil immer zu fürchten steht, müssen politische Vorsichtsmaasregeln neben moralischen Vorkehrungen, beyde aber doch ja vereint und jene nicht ohne diese, dem Uebel möglichst entgegenwirken. Weiter ist dieses ausgeführt in meinen politischen Predigten S. 88 ff.

[Zu den W. S. 52: „Nicht von der Willkühr — — die Grenzbestimmung der Staaten abhangen"] „Dieß ist „der Wille meines Herrn, der Zweck dieses Kriegs, und „der Geist des Friedens, welcher erobert werden soll, uud „der jedem europäischen Volke seine Rechte wiedergeben wird" heißt es dort weiter in der an die Bewohner des italienischen und illyrischen Antheils von Tyrol im Namen Sr. k. k. apost. Majestät von dem Herrn Regierungsrathe Roschmann d. 24 Oct. 1813. erlassenen, wegen der darin enthaltenen rechtlichen Grundsätze preißwürdigen Pro-

clamation. — — Zu dem ganzen Abschnitte vergleiche man einen Aufsatz in der Minerva März 1813. S. 374-391 „über die Bewirkung eines dauerhaften Friedens"; ingleichen in der Leipziger Literaturzeitung Nr. 5. und 6 Jan. 1812. die lehrreiche „allgemeine Uebersicht und Beurtheilung der Mittel, die Völker zum ewigen Frieden zu führen".

[Zu den W. S. 54: „Darum ist Despotismus auf dem Meere u. s. w."] Was über die Freyheit des Meeres, oder über die berühmte Rechtsfrage: ob man sich über das Meer eine eigenthümliche Herrschaft anmaßen könne" seit des großen Grotius merkwürdiger Schrift: Mare liberum („das freye Meer") geschrieben worden ist, findet man, was die frühern Schriften betrifft, beysammen angezeigt in Walchs philosophischem Lexicon unter dem Artikel: Meer. — Das Herkömmliche und Geschichtliche der Sache (weniger das Rechtliche, welches von jenem noch wohl zu unterscheiden ist) hat Moser erörtert in seiner „Abhandlung von dem Seegel-Streichen und Schiffs-Gruß, nach den Grundsätzen und Praxi der Völker," in seinen „kleinen Schriften" 9te, 10te und 11te B.

[Zu den W. S. 58: weit entfernt von — — Glaubensmengerey] Daß hiermit auf jene unseligen, seit einigen Jahren und besonders seit dem von Beaufort Sr. k. Maj. v. Frankreich vorgelegten Projecte, so häufig besprochenen Versuche einer Religionsvereinigung der verschiedenen Kirchen hingedeutet wer-

de, sieht jeder ohne mein Erinnern. Mit Recht aber verdienen diese Projecte den sie, wie mich dünkt, ganz bezeichnenden Namen der Glaubensmengerey, einen Namen, der die Absurdität der Sache sogleich schon durchs Wort darstellt. „Gold, Silber, Edelstein, Holz, Heu, Stoppeln, Eisen, Schlacken, (1 Corinth. 3, 12.) oder was doch jede Parthey für das eine oder das andere hält, alles soll durch einander geschmolzen und geworfen werden! Oder als ob sich über Glaubenswahrheiten ein Handel, wie auf einem Markte, oder ein Vergleich, wie in einer Gerichtsstube, schließen ließe! Wie unpsychologisch! wie nichtig! — Ueber alle eure (gutgemeinten?) Projecte möchte man als Motto schreiben, was Jesus in einem ähnlichen Falle (gleich als hätte er alle solche Religionsmengerey schon im Voraus mit Einem niederschlagen wollen) so weise, so treffend, so vielandeutend, so folgerungsreich, so entscheidend sagt: (Matth. 9, V. 16. 17.) »Niemand flicket ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem »Tuch: denn der Lappe reisset doch wieder vom »Kleide, und der Riß wird ärger. Man fasset auch »nicht Most in alte Schläuche: sonst zerreissen die »Schläuche und der Most wird verschüttet und »die Schläuche kommen um; sondern man fasset Most in »neue Schläuche: so werden sie beyde erhalten.“ — Wie schädlich dergleichen Unionsversuche seyn würden und keiner Parthey dadurch geholfen, ist hier der Ort nicht weiter zu erörtern. Wie unnöthig sie aber auch sind, ist schon daraus einleuchtend, weil es ganz andere, weit zweckmäßigere, würdigere und wirksamere Mittel der Vereinigung giebt. Und das ist zunächst der alles bindende Geist der

christlichen Liebe. Seitdem dieser herrschender geworden, nähert sich alles jemehr und mehr auch bey verschiedenen Ansichten, die ewig bleiben werden und müssen den individuellen Naturen und Lagen des menschlichen Geistes gemäß. Lasset uns nur in allen Partheyen diesen Geist der Liebe pflegen und äußern und damit immer fortgehendes ungehindertes und andern erleichtertes ruhiges Forschen und Prüfen verbinden! Dann wird sich Alles schon von selbst geben. Und ohne gewaltsames Revolutioniren, welches auch — — im Reiche der Geister nicht, und da am allerwenigsten, Statt hat und sich geziemt, wird der Geist der Wahrheit, gleich der Pflanze im Schooße der Erde, wie es im Moralischen seyn soll und nicht anders seyn kann, still und unvermerkt in den Seelen von selbst treiben; ehe man sichs versieht, aufschießen, und du wirsts erfahren: »der Wind bläset wo er will, und du höreſt sein Saußen »wohl, aber du weißeſt nicht, von wannen er kömmt, und »wohin er fähret: Also ist ein jeglicher, der aus »dem Geist geboren ist!« (Joh. 3, 8.) — Unlängst äußerte er sich, dieser tolerante Geist der Liebe, unter andern auch in unserm Gera bey der feyerlichen Beerdigung eines christcatholischen Mitbruders (des Capitains Führer aus Mähren), wovon die von mir gehaltene Parentation (Gera 1813. b. Wilh. Heinsius) das Nähere besagt. — Und zu diesem Geiste der Liebe und der Prüfung komme nur noch ganz insbesondere eine deutliche und gründliche Einsicht in das Wesen der Religion und ihres wahren Verhältnisses zur Kirche. »Die »Einheit der Religion bey aller Verschiedenheit der Kirchen: Ein Beytrag zur Aussöhnung aller

»religiösen und christlichen Partheyen«: eine Schrift dieses Titels und Inhalts würde daher kein unnützes Werk seyn; und ich gedenke sie daher, hoffend auf Beförderer, in einiger Zeit dem Drucke zu übergeben.

[Zu den W. S. 58: „jene Christum schändende Glaubens-Blutgerichte"] Die dergleichen erfinden oder unterhalten konnten, sollten sie wohl beherziget haben, mit welchem Unwillen Jesus, ihr Herr und Meister, einige seiner damaligen Jünger, welche lieblos über Samariter verzehrendes Feuer vom Himmel wünschten, mit welchem finstern Blick er sie bedräuete: „Wisset „ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd? Des Men„schensohn ist nicht gekommen, Menschen zu verderben, „sondern zu erhalten"? (Luc. 9, V. 54. 55.) Sollten sie erwogen haben, was derselbe Jesus, mit misbilligendem Bedauern dieses Irrwahnes, seinen Jüngern sagt: „Sie werden euch in den Bann thun; ja „es kommt die Zeit, daß, wer euch tödet, wird wähnen, „er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden „sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, „noch mich erkennen" (Joh. 16, V. 2. 3.) Und solche könnten noch Christen, Jünger des sanften Jesu seyn wollen, der die Liebe selbst war, wie sein Vater? Und die solche Lehren, solche Ermahnungen, solche Warnungen aus seinem Munde vernommen haben, sollten anders als mit der größten Behutsamkeit über die Ansichten Andersdenkender urtheilen, und mit dem bescheidenen Gefühle des weisen, jedem schwachen Sterblichen (wer er auch sey) geziemenden Mistrauens: ob man sich nicht vielleicht selbst irre? — — — Wie viel

übrigens die Religion, und namentlich das Evangelium durch solche Verirrungen unschuldig gelitten hat, ist unsaglich!

[Zu den W. S. 59: wie David — — — keine Summe zu hoch achtete] Um sich von der hohen Freygebigkeit des Königs, seiner Fürsten und Stände und seines ganzen Volks für einen geistigen heiligen Zweck, verbunden mit der freudigsten Willigkeit, eine lebhafte Vorstellung zu machen, verdient das ganze Capitel, woraus der gewählte Siegestext genommen ist, nachgelesen zu werden (1 Chron. 30, V. 1—22.) — Gelehrte haben über die zusammengebrachte Summe eigene Untersuchungen und Berechnungen angestellt. Sollte man auch die von 600 Millionen Thalern, welche Lilienthal in der guten Sache der göttlichen Offenb. Th. XIII. S. 805 ff. annimmt, immer noch zu hoch finden: bleibt die Gabe doch immer groß, und ein Muster von Liberalität für geistige heilige Zwecke.

2.)

Anrede

an

Se. Majestät den Kayser von Oesterreich

bey Höchstihrem Einzuge in Gera

bald nach der Leipziger siegreichen Schlacht am 23 Oct. 1813

gesprochen

von

dem Verfasser.(*)

.....

Empfangen Ihro kayserliche Majestät die Huldigungen der Religion in ihren Dienern. Wir, die wir mit Allerhöchstdenenselben Einen Gott und Herrn anbeten, wir segnen Sie, wie einst der Priester Melchisedeck einen Abraham segnete, da er von der Könige Schlacht kam. *)

„Gesegnet seyst Du, rief er ihm zu, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet. Und gelobet sey

*) 1 B. Mos. 14, 18 ff. vgl. Brief an die Hebräer 7, 1. 2.

(*) Der Verfasser erfuhr kaum eine Stunde vor der glücklichen Ankunft dieß ehrenvolle Geschäft.

Gott, der Höchste, der den Waffen Sieg verleiht.“ Und Abraham sprach zu dem Priester: „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet.“

Aber in einem andern und höhern Sinne nennen wir Ew. kayserl. Majestät Selbst einen Melchisedeck — einen König der Gerechtigkeit und des Friedens. Was kann unsere Stadt, was unser Land, was unsere Fürsten, was die Welt von einem Gesalbten des Herrn erwarten, der Gerechtigkeit und Friede liebt! Der Oelzweig des Friedens grünt neben der Palme des Sieges. Und wo beyde grünen, da erhebt sich die Ceder des Ruhms und des Dankes der Völker!

3.)

Nachbericht.

Bereits am 14ten November 1813 ward, „wegen „des bey Leipzig erfochtenen, ewig denkwürdigen Sieges „und der dadurch errungenen Befreyung Teutschlands „von fremdem Joche" laut Höchster Verordnung, in den Reußischen Landen und namentlich auch in Gera ein allgemeines Lob- und Dankfest gefeyert. Der dabey von mir gehaltene Vortrag ward durch die Geraische Zeitung so wie durch die mir eingereichte Subscription Theurer Namen zum Druck begehrt. Gern einwilligend entschloß ich mich zugleich, das Ganze für den Druck zu erweitern, und was im kirchlichem Vortrage selbst für die Zuhörer zum Theil nur kurz anzudeuten war, für die Leser — aus leicht erkennbaren Gründen — etwas weiter auszuführen und mit einem Anhange zu begleiten. —

Die dadurch, so wie durch andere Nebenumstände entstandene Verspätigung hat, außerdem daß Wahrheiten zu allen Zeiten wahr bleiben, noch den besondern Vortheil herbeygeführt, daß indeß manches sich ereignete, was zu mehrerer äußerer Bestätigung als historischer Beleg in dem Anhange benutzt werden konnte.

Der Inhalt der religiösen Denkmünze, deren religiöser Commentar diese Siegespredigt ist, wurde mir zuerst durch die Leipziger Zeitung vom 6ten November 1813 (Nr. 213.) bekannt. Bey ihrer Ausarbeitung folgte ich daher der dort gegebenen Uebersetzung der russischen Inschrift:

Nicht wir, nicht wir, sondern in deinem Namen!

Schon war die Predigt bis zum zweyten Bogen abgedruckt, als ich durch dieselbe Leipziger Zeitung vom 9ten December (Nr. 237.) erfahre, daß zu Frankfurt am 2ten und 3ten December „unter die „Generale, Offiziere und Gemeinen der russischen „Armee, welche den Feldzug im verflossenen Jahre „mitgemacht haben, die zur Verewigung des Anden-

„kens desselben bestimmte Medaille ausgetheilt worden.
„Diese Denkmünze, welche von Silber sey, hänge
„an einem blauen Bande und sey für alle Grade die
„nämliche. Man sehe auf der einen Seite das Auge
„der Vorsehung mit der Jahrzahl 1812; auf der
„andern Seite lese man in russischer Sprache:
„Non nobis, non nobis, sed nomini tuo“
(Nicht uns, nicht uns, sondern deinem
Namen!)

Ungewiß, welche Variante die richtigere Uebersetzung der Inschrift sey, suchte ich nun vom zweyten Haupttheile (S. 21) an, wo von den hohen Gefühlen die Rede ist, welche jene Siegesmünze ausdrücke, bis zu Ende der Predigt beyden, durch eine sich gegenseitig unterstützende und erläuternde Verbindung, ihr Recht zu thun. — Uebrigens kommt wenig darauf an, ob man die eine oder die andere wähle und schon dem ersten Haupttheile wie dem Thema unterlege. Der Geist bleibt derselbe. Und der Geist nur, nicht der, variirende, Buchstabe machet lebendig! —

Ich kann übrigens, indem ich dieß schreibe, die

religiöse Freude nicht unterdrücken, welche der fromme, bey aller Erhebung demüthige Geist, der in der von Alexandern zu Carlsruhe unlängst erlassenen Proclamation an die Armee athmet, und der mit den in der Siegespredigt ausgedrückten Gesinnungen bis auf die Worte zusammenstimmt, dem Verfasser derselben bereitet hat. (Man findet sie in der Geraischen Zeitung Nr. 24. d. 11 Febr. 1814.)

Noch gedenke ich, woferne sich Beförderer finden sollten, einen Nachtrag zu dieser Siegesschrift zu liefern, enthaltend: 1) eine erfüllte, auf die Natur der Sache gebaute, Prophezeyung; 2) Belebung des teutschen Selbstgefühls durch künstlerische Preißstücke — eine weitere detaillirte Ausführung des oben (S. 64) hingeworfenen Gedankens vermittelst Angabe dazu schicklicher Sujets und ihres artistisch-historischen Gehalts; 3) eine Ode und ein Volkslied auf die teutsche Freyheit; 4) ein Fahnenlied beym Ausrücken des Militärs ins Feld.

Gera, den 11 Februar 1814.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Johann Zacharias Hermann,

Siegespredigt

Gera u.a. 1814
Bibl.Mont. 1822
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717975-9